

ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON



Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 84

St. Vith, Donnerstag, den 26. Juli 1962

8. Jahrgang

Mondiovision funktioniert – Ein voller Erfolg

Die erste Direktsendung USA-Europa und die europäische Revanchesendung waren ein außerordentlicher Erfolg und werden ein Markstein in der Geschichte der Bildübertragung mittels Satelliten sein. Pressekonferenz Kennedy via "Telstar"

Paris. Gestern abend erschienen auf den Bildschirmen der europäischen Fernsehempfänger die ersten Bilder der von "Telstar" übermittelten "Mondiovision"-Sendung aus den USA.

Das erste Bild, das auf dem Schirm erschien, war das der Freiheitsstatue vor dem Hafen von New York. Darauf folgten mehrere Ansichten von den Vereinigten Staaten: Die Brooklyn Bridge, Washington aus der Vogelschau usw. Die Bilder, die erst etwas verschwommen waren, waren schließlich technisch so ausgezeichnet, daß kaum ein Unterschied zu lokalen Sendungen bestand. Vor allem die Innenaufnahmen waren scharf.

Nachdem ein Fernsehkorrespondent die europäischen Zuschauer besonders herzlich begrüßt hatte, übertrug das amerikanische Fernsehen via Telstar die Pressekonferenz Kennedys. Die Bildwiedergabe war ein voller Erfolg: Der Präsident begrüßte die Indienststellung des Fernsehsatelliten und versicherte, er werde zur Steigerung des Wohlstandes und der Sicherheit der Völker dies- und jenseits des Ozeans beitragen.

Kennedy erklärte ferner im Laufe seiner direkt nach Europa übertragenen Pressekonferenz die Vereinigten Staaten müßten die bevorstehenden sowjetischen USA würdigen keine andere Versuche mehr unternehmen, es sei denn, daß sie aus Gründen der Sicherheit des Landes und der freien Welt dazu gezwungen würden.

Kennedy bedauerte gleichfalls, daß kein Übereinkommen in der Berlinfrage erzielt würde. Er hoffe dennoch daß eine Einigung zustande kommen werde. Staatssekretär Rusk werde in Genf bleiben, wenn seine Anwesenheit sich als nützlich herausstellen würde. Rusk werde erneut mit dem

sowjetischen Außenminister zusammentreffen.

Obwohl die Nahaufnahmen des amerikanischen Präsidenten nicht immer gestochen scharf waren, kann die Sendung als ein Triumph der Wissenschaften gefeiert werden.

Um 20.15 Uhr MEZ hörten die europäischen Zuschauer zum Abschluß der Telstar-Sendung den berühmten

Eisenbahnkatastrophe bei Dijon

38 Tote und 52 Schwerverletzte

Aus noch nicht festgestellten Gründen entgleiste Montagmorgens der Schnellzug Paris-Marseille bei Velarsur-Ouche (zehn Kilometer von Dijon).

Der Schnellzug hatte Paris um 12.20 Uhr vollbesetzt verlassen und dürfte zum Zeitpunkt der Entgleisung mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von über 100 km/h gefahren sein. Zur Entgleisung gelangten die fünf letzten Wagen des Schnellzuges. Einer der Wagen stürzte den 20 Meter hohen Viadukt von Combe des Fin hinab, wobei 38 Reisende den Tod fanden und 52 schwer verletzt wurden.

Es hat den Anschein, daß die Katastrophe daraufhin zurückzuführen ist daß zwischen dem dritten und vierten Wagen die Kupplung riß. Durch das plötzliche Ausfallen der Zugkraft entstand eine Stoß- und Gegenstoß-Bewegung der Waggons, so daß weitere Kupplungen brachen, auch die zwischen dem siebten und achten Waggon, der dann über eine Böschung 20 Meter tief abstürzte.

Konzeption zu informieren. Der französische Ministerrat kann daher morgen Mittwoch in Kenntnis der Sachlage eine Entscheidung fällen.

Als seltsam wird jedoch die Eile angesehen, mit der Ernennung Lemnitzers erfolgte, eine Eile, die sich zunächst nicht erklärt, da General Norstadt erst seinen Posten am 1. November verläßt. Am vergangenen Mittwoch hat der Generalsekretär der NATO den ständigen NATO-Rat über den Rücktritt des Oberkommandierenden informiert. Erst am Freitag wurde dann der Rücktritt offiziell gebilligt. Die Frage der Nachfolgerschaft General Norstads wurde nicht einmal im ständigen NATO-Rat besprochen und wenn, wie es scheint Rücksprachen zwischen den Regierungen zu diesem Thema erfolgt sind, dann waren diese Rücksprachen noch nicht abgeschlossen, als der Name General Lemnitzers bereits von Washington genannt wurde. Man nimmt an, daß sich der französische Ministerrat morgen mit dieser Frage befassen wird. Politische Beobachter sehen in dieser Bedenkzeit von acht Tagen die große Bedeutung, die Paris der Wahl des Oberkommandierenden beimißt.

Frankreich und die Nachfolgerschaft Norstads

de Gaulle empfing Lemnitzer / Paris von der Eile erstaunt, mit der die Ernennung Lemnitzers erfolgte.

Paris. Die Art und Weise in der die Ernennung des möglichen Nachfolgers General Lauris Norstad bekannt gegeben wurde, hat in Paris erstaunt. Die Wahl eines amerikanischen Generals als Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte wird in Paris nicht angefochten. Das französische Präsidiumsamt hat sogar betont, Frankreich vertrete die Auffassung, daß das Oberkommando im SHAPE normalerweise in den Händen eines amerikanischen Generals liegen müsse.

Auch gegen die Persönlichkeit des Generals Lyman Lemnitzer werden keine Einwände erhoben. Allein General Lemnitzer ist im Gegensatz zu seinen Vorgängern in den europäischen Schlüsselstellungen weniger in Frankreich bekannt.

de Gaulle hat gestern Lemnitzer empfangen und die Dauer der Unterredung — 35 Minuten — weist wohl daraufhin, daß es sich nicht nur um einen einfachen Höflichkeitsbesuch gehandelt hat. Dem französischen Staatspräsidenten war dadurch die Möglichkeit gegeben, seinen Besucher kennenzulernen und sich über dessen

Mormonen-Chor. Um 20.22 Uhr MEZ vier Minuten später als ursprünglich vorgesehen, ging die erste Direktsendung USA-Europa über Telstar zuende

Die europäische Revanche-Sendung begann genau um 22.50 Uhr MEZ. Sie wurde mit dem Klang des Londoner "Big Ben" eingeleitet, während in einem Brüsseler Studio der BBC-Sprecher die Bilder für Atom-Explosionen analysieren, bevor sie selbst weitere Versuche vornähmen. Die die 100 Millionen amerikanischen Fernseher kommentierte. 54 Kameras nahmen die Bilder "Europa bei Nacht" auf.

Gestochen scharf war die Übertragung schwedischer Landschaften, gut die der sizilianischen Fischer, der spanischen Reitschule in Wien. Ton u. Bild ausgezeichnet. Der Blitzbesuch im Pariser Louvre-Museum war ein Erfolg. Die Bilder aus der Schweiz und aus dem Ruhrstahlwerk kamen in ausgezeichneter Güte an. Das charakteristische Lärmen auf den Pariser Boulevards war ein Ohrenschaus. Ungestört war auch die Übertragung der Aufnahmen der Redaktion der Agence France-Presse.

Aus sämtlichen Hauptstädten wird der ausgezeichnete Empfang der amerikanischen Fernsehsendung über Telstar bestätigt.



Optimismus in Genf

Wiederaufnahme der Diskussionen in Genf: Dean Rusk U. S. Staatssekretär traf mit seinem russischen Kollegen Gromyko im 1/2 der russischen Delegation zusammen. Nach einer Besprechung von 2 1/2 Stunden zeigten die beiden Minister sehr gute Laune

Tauziehen zwischen Algier und Tlemcen

Politisches Büro der FLN tagte zu dritt, die anderen 4 Mitglieder weilen noch in Algier / Saad Dahlab, algerischer Außenminister, zurückgetreten. Wer regiert in Algerien?

Algier. Er glaube nicht, daß die Wahlen am 12. August durchgeführt werden könnten, denn es müßten Bedingungen geschaffen werden, welche einen gültigen Ablauf dieser Wahlen ermöglichen, erklärte Ben Bella gestern einem Sonderberichterstatter der Presseagentur "Maghreb Arabe Presse". Kurz nach der Bekanntgabe der Bildung eines Politischen Büros, das die Zukunft Algeriens in die Hand nehmen soll, wirft diese Erklärung — drei Wochen vor der Volksbefragung — einen neuen Schatten auf die mageren Perspektiven einer politischen Einheit im jungen nordafrikanischen Staat.

Indessen gehen in Tlemcen die Besprechungen weiter. Gestern morgen fand eine Zusammenkunft zwischen Ben Yahia, dem Kabinettschef des algerischen Ministerpräsidenten Ben Khedda, Ben Bella, Ahmed Francis (der die GPRA im August vergangenen Jahres verlassen hatte) und Mohammed Kkider statt, der seinerseits am 26. Juni 1962 aus dem Kabinett Ben Khedda ausgeschieden war. Ben Yahia war in der Sonntagnacht nach Bekanntgabe der Bildung des Politischen Büros aus Algier kommend in Tlemcen eingetroffen. Gestern abend kehrte er nach Algier zurück. Bei seiner Ankunft verweigerte er den wartenden Journalisten jegliche Erklärung.

Während diese Besprechung stattfand, urteilte der Vizepräsident der GPRA, Belkacem Krim, sehr scharf über die Initiative der Männer von Tlemcen. In Algier erklärte er einem Vertreter der Agence France Presse, er halte die Bildung eines Politischen Büros in Tlemcen für einen regelrechten Gewaltstreik gegen das Land, denn nur der Nationalrat der algerischen Revolution (CNRA) sei bevollmächtigt, mit Zweidrittelmehrheit über die Wahl eines Politischen Büros zu entscheiden.

Belkacem Krim hält diese Entscheidung aus folgenden Gründen für besonders schwerwiegend:

1. Erfolge sie in einem Augenblick, da unter dem Impuls der Volksmassen die Hoffnung auf eine nationale Aussöhnung aufgetaucht sei;
2. Sei sie am Vorabend der ordentlichen Zusammenkunft des CNRA getroffen worden, auf welcher normalerweise die provisorische algerische Regierung Rechenschaft über ihre Arbeit ablegen sollte;
3. Stehe man nur drei Wochen vor der ersten algerischen Nationalversammlung;
4. Vertiefe sie noch die Aufspaltungen.

Nach Auffassung von Belkacem Krim nimmt Ben Bella, indem er sich auf die "verantwortungslosen Elemente" des ehemaligen Generalstabs der Grenzarmee stütze, eine schwere Verantwortung auf sich.

In Tlemcen verhalten sich die dort anwesenden Mitglieder des Politischen Büros abwartend. Sie müßten die auf den Nachmittag anberaumte Sitzung ohne ihre vier in Algier weilenden Mitglieder abhalten. Anwesend waren bei der ersten Sitzung des FLN ausgerufenen Siebenmann-Kollegiums nur Ben Bella, Mohammed Khider und Ben Allah. Die drei Gegner der von ihnen als "Usurpatoren" bezeichneten GPRA von Algier beschlossen die Ankunft ihrer "Kollegen noch 24 oder 48 Stunden abzuwarten.

Der algerische Außenminister, Saad Dahlab, erklärte gestern abend Journalisten, er habe den Entschluß gefaßt zurückzutreten. Er habe bereits verschiedentlich erklärt, sagte er, daß es für ihn immer schwieriger werde, seine Aufgabe zu erfüllen, da innerhalb der FLN eine große Verwirrung herrsche. Er habe sich zunächst eine Frist

gesetzt und habe gehofft, daß der Rat der Willayas eine für alle Mitglieder der GPRA annehmbare Lösung treffen werde, da die Willayas die Ruhe und Ordnung im Lande gewährleisten, was er persönlich begrüße. Diese Einigung sei jedoch nicht zustande gekommen. Eine für alle annehmbare Lösung hätte erlauben sollen, die Periode bis zur Einsetzung einer verfassunggebenden algerischen Nationalversammlung zu überbrücken.

Inzwischen müsse er feststellen, daß diesseits und jenseits neue Initiativen ergriffen werden, welche die Probleme nicht bereinigen.

Er habe keinerlei Einfluß mehr. Sein Rücktritt werde keinerlei Komplikationen hervorrufen, sondern zur Klärung der Lage beitragen. Wenn er auf seinem Posten bleiben würde, würde er diejenigen irre führen, welche die Aktion der GPRA gutheißten sowie jene die sie mißbilligen.

Kennedy:

Keine Dollarabwertung beabsichtigt

Washington. In dem nicht von "Telstar" übertragenen Teil seiner Pressekonferenz versicherte Kennedy mit Nachdruck daß die USA keine Dollarabwertung ins Auge fassen. Kennedy gab dann seiner Erwartung Ausdruck, daß die Zahlungsbilanz der USA gegen Jahresende ins Gleichgewicht gebracht sein werde.

Außerdem appellierte Kennedy an die Länder der EWG, keine protektionistische Handelspolitik einzuschlagen und den Vereinigten Staaten zu helfen in ihren Bemühungen, ihre Handelsbilanz auszugleichen. Wir verlangen nichts anderes von Europa, als daß es die Verantwortung für seine eigene Verteidigung übernimmt, sagte er. Dreißig Prozent der NATO-Kosten werden von den USA bestritten, dagegen haben wir nichts einzuwenden. Alle seien verpflichtet zur Stützung des Dollars zusammenzuarbeiten, da auf ihm ein großer Teil des westlichen Wohlstandes beruhe.

Dr. Kurt Kessler

Ansprache zur internationalen Kundgebung

am 22. Juli 1962 in St. Vith

Liebe Gesinnungsfreunde aus aller Welt!

Fortsetzung

Während man diese Feststellung trifft, taucht vor dem inneren Auge sofort die dunkle Gestalt eines anderen Sozialreformers auf, das finstere Antlitz von Karl Marx. Auch dieser kämpfte für soziale Gerechtigkeit und glaubte, dieses hehre Ziel durch Verzicht auf die persönliche Freiheit erreichen zu können, indem er den Staatsfunktionären die Entscheidung darüber überlassen wollte, was gerecht sei. Welche Macht er dadurch in die Hände der Staatsbürokratie legte und wie sehr er durch diese Bevorzugung wieder selbst gegen die Gerechtigkeit verstieß, das zeigt uns das im bolschevistischen Staat verwirklichte Experiment der Marx'schen Theorie.

Ganz im Gegensatz dazu wollte aber SILVIO GESELL die soziale Frage im Sinne der Gerechtigkeit lösen, indem er die persönliche Freiheit in weitestem Umfang verwirklichte, während der Staat allmählich immer weiter abgebaut werden sollte.

Wenn man sich so über den von Grund auf revolutionären Charakter der Lehre GESELLS klar geworden ist und die Größe der von ihm in Angriff genommenen Aufgabe erkannt hat, dann wird man verstehen, daß es uns mit stolzer Genugtuung erfüllt, daß heute - etwa ein Menschenalter nach SILVIO GESELL - schon in zahlreichen Ländern der Erde Menschen und Gruppen für dieses Programm angetreten sind.

Alle diese Menschen, wenn auch durch Staatsgrenzen voneinander geschieden, sind heute gedanklich mit uns vereint. Beim Blick auf dieses über Länder und Meere sich erstreckende geistige Band könnte man sich schon fast der Illusion hingeben, es sei die närrischste Verirrung des menschlichen Geistes, nämlich die nur zum Zwecke des Streites erfundenen Staatsgrenzen, schon jetzt überwunden und ausgemerzt. So sehr hat dieser Tag hier im geistigen Bereich einen internationalen Charakter.

Durch nichts aber können wir dem Wesen und Willen des Mannes, zu dessen Gedenken wir hier zusammenkamen, in höherem Maße gerecht werden als durch die Bemühung um ein Denken, welches sich nicht durch die Staatsgrenzen und sogenannte „Nationale Interessen“ bestimmen läßt, sondern nur durch die menschliche Vernunft. Sehr bald wird dann erkennbar daß das, was uns als „unabhängbare Lebensrechte der Nation“, für das wir zu leben und zu sterben hätten nichts anderes ist als das höchst materielle Interesse einer winzigen kleinen privilegierten Oberschicht der Völker. Niemand hat schon frühzeitig stärker die menschliche Tragik einer unnationalen Grenzen kreisenden Politik erfahren müssen als die Bevölkerung der Grenzgebiete. Obwohl zahlreiche Bindungen verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Art über die Grenzen hinweggehen und obwohl ihr Geist in gleicher Weise geprägt ist von dieselben und jenseits der Grenze, haben die Menschen der Grenzräume es immer wieder zu erdulden, daß sie als Spielball der Politik einmal hierhin und einmal dorthin gezerrt werden. Und obwohl sie ihrer Geschichte und ihrem inneren Wesen nach lieber ein Bindeglied zwischen den Völkern beiderseits der Grenze gewesen wären, zwingt man sie immer wieder, Prellbock zu sein.

So ist es wohl nicht verwunderlich, daß gerade aus solchem Grenzland der Mann hervorging, welcher der Welt die Erkenntnisse und Mittel zur Ueberwindung der Staatsgrenzen schenkte, auf daß den Menschen wieder die ganze Erde zu eigen sein könnte. In einem ungewöhnlich internationalen Rahmen spielte sich das Leben nicht nur des großen Reformators SILVIO GESELL sondern auch seiner ganzen Familie ab. Französischer und deutscher Geist hatte sich von den Vorfahren her in der Familie GESELL in glücklicher Weise miteinander gemischt. Hier in St. Vith wurde SILVIO GESELL als Sohn des Rentmeisters Ernst Gesell und seiner Frau Mathilde geb. Talbot, am 17. März 1862 als siebentes Kind geboren. Ueber die halbe Welt verstreut werden später die Geschwister leben: seine älteste Schwester in Chile, die zweite in Uruguay und Montevideo, die dritte in Peru, drei Brüder und die jüngste Schwester bleiben in Deutschland und ein Bruder in den Urwald British-Columbiens.

SILVIO selbst erlebt seine erste kaufmännische Lehre in Malaga, nach einer Zwischenszeit in Berlin wandert er, 24-jährig, nach Argentinien aus, wo er be-

achtliche Erfolge als Kaufmann erringen soll. Nach Erwerb eines Vermögens findet er dann die Heimat seines Herzens in der Schweiz auf dem Bauerngut Les Hauts-Gebeveys. Auch von dort treibt es ihn immer wieder in die Welt.

Das Land aber der politischen Entscheidung, das Land, in dem nach dem ersten Weltkrieg die Menschen und Meinungen wie in einem Feuerofen zum Glühlen gebracht wurden und woraus dann - je nach der Art und Zusammensetzung der hinter den Meinungen stehenden Kräfte - irgend etwas für die ganze Welt gültiges hervorgehen würde, das Land also, in dem GESELL an die Schalthel der Politik zu gelangen und für seine Idee kämpfend einzustehen trachten mußte, das war Deutschland. Hier erlebte und erlitt er seinen politischen Kampf mit kurzdauernder Macht, Kerker, Gericht und Todesdrohung. Und hier fand er schließlich seine ewige Ruhe.

Allein schon diesen äußeren Daten seines Lebens offenbart sich ein Mensch, der sich nicht in die Frage nationalstaatlichen Denkens einfügen konnte und auch nicht aus solchem Denken begriffen werden kann. Er wollte der ganzen Menschheit etwas geben, er wollte sie befreien von all den anerzogenen Vorurteilen, die immer wieder dazu dienten, die Torheit oder auch die Gläubigkeit oder den oberbereiten Idealismus edelsten Menschentums zu mißbrauchen für kalte, nackte Machtinteressen. SILVIO GESELL deckte die Methoden auf, nach denen seit Jahrtausenden Unterdrückung und Ausbeutung der Menschen durch wenige Machthaber mit Hilfe offener oder versteckter Monopole erfolgt ist.

Zugleich riß er damit den Schleier hinweg von den Hintergründen und Ursachen jeder schrecklichen Geißel der Völker, den Krieg, indem er zeigte, daß Kriege sich immer wieder an der Not der Ausgebeuteten, an der Verzweiflung der Hungernden und an der Empörung der Getretenen entzündet haben. Die Ursache der Kriege sah er in den sozialen Zuständen der Völker, in ihrer Zweiteilung in Arbeiter und Genießer. Und die Wurzel dieser ungesunden sozialen Verhältnisse erblickte GESELL in der Natur des Geldes. Segen und Fluch des Geldes erkannte er darin, daß es die arbeitstüchtige Wirtschaft einmal förderte und das andere Mal behinderte.

Doch bevor wir in der Darstellung dieser Erkenntnisse und ihrer umstürzenden Folgen fortfahren, sei eine Betrachtung darüber erlaubt, ob in unserer gegenwärtigen Zeit die Berufung auf einen Mensch, der seit Jahrzehnten nicht mehr unter den Lebenden weilt, und ob demgemäß eine Gedenkfeier ihre Berechtigung hat.

Warum begehen wir festlich diesen Tag des Gedankens? Für denjenigen, der von der Idee, den Erkenntnissen und den politischen Reformvorschlügen GESELLS bereits ergriffen ist, der ihre Notwendigkeit im Interesse der sozialen Gerechtigkeit und des Friedens erkannt hat, für den ist solch ein Tag zunächst einmal ein Akt der Dankbarkeit, die einfach nicht enden kann und darf, am Grabe des nun schon seit 32 Jahre Verbliebenen. Darüber hinaus aber erhofft er sich von solchem Tage Einblicke in die geistigen Ursprünge und Wurzeln jener Ideenwelt die ihm selbst zum Lebensinhalt geworden ist. Kurz, er möchte näheres erfahren über die Wesensart GESELLS und wie er zu seinen Entdeckungen gelangte, um sich so seinem Idol irgendwie auf rein menschliche Weise enger verbunden zu fühlen.

Wenn wir aber neue Kampfgefährten zur Verwirklichung der GESELL'schen Reformen gewinnen wollen, so ist kaum ein wirksames Argument der Werbung dankbar als das Erlebnis einer internationalen Gemeinschaft von Leuten, die sich einem großen Werk verschrieben haben, nämlich der Ermöglichung eines friedlichen Zusammenlebens für alle Menschen der ganzen Erde.

Erst vor rund 50 Jahren wurde mit einer Hand von Leute der Grund gelegt zu einer heute weltweiten Bewegung. Wir wissen, ein wie radikales Umdenken erforderlich ist, um die Idee einer sozialen Gerechtigkeit zum führenden Leitmotiv der Politik werden zu lassen. Erst wenn wir die natürlichen Widerstände gegen die Ausbreitung unserer revolutionierenden Idee gebührend in Rechnung stellen, nämlich einmal die der Trägheit menschlichen Denkens entgegenkommende Macht der Tradition, und

zweitens die mit allen Mitteln erfolgende Verteidigung der durch das geltende kapitalistische System gewährleisteten monopolistischen Privilegien der jetzt herrschenden Kreise, erst dann gewinnen wir den rechten Maßstab wie es zur Würdigung des bisher erreichten aber auch von der Größe der noch zu bewältigenden Aufgabe.

Möchten doch alle hier versammelten Anhänger GESELLS so wie auch alle heute nur mit ihren Gedanken hier weilenden Gesinnungsfreunde es erkennen, wie entscheidend wichtig es angesichts der für die Erhaltung des Friedens unausweichlich notwendigen Verwirklichung der freisozialen Reformen ist, wirklich alle Kräfte auf die Erreichung dieses Zieles zu richten. Verschiedene Meinungen über den taktisch richtigen Weg mag es allemal geben. Jeder aber sollte sich hüten aus seiner eigenen Vorstellung vom taktisch Zweckmäßigen ein Dogma zu machen. Nur der Erfolg entscheidet. Gewiß werden im Einzelfall die Wege verschieden sein müssen. Alle Wege, die dem Ziele zu führen, müssen versucht werden. Aber darüber sollten keine Streitigkeiten in unseren eigenen Reihen entbrennen. Getrennt marschieren und vereint schlagen, das sei unsere Losung!

Doch wenden wir uns nun dem Menschen und seinem Werk zu, dessen Gedanken uns hier zusammengeführt hat, SILVIO GESELL. Welches Bild gewinnen wir von ihm, der am 17. März 1862 in St. Vith geboren wurde, aus den Erinnerungen und Berichten seiner Weggenossen so wie aus dem Studium seiner zahlreichen Schriften? Unser schweizer Gesinnungsfreund Werner Schmid hat diese Zeugnisse seines Wesens in einer ausgezeichneten Biographie zusammengetragen, auf die ich mich hier im wesentlichen stütze.

Schon äußerlich dürften wir uns SILVIO GESELL als eine bedeutende Persönlichkeit vorstellen wenn wir Bildnisse von ihm betrachten. Ein von dichtem Bart und Haupthaar umrandetes Gesicht, das gewöhnlich sinnend zur Seite geneigt ist, verrät den gültigen Menschen aber auch den forschenden Philosophen. Ein verschmitzter Schalk leuchtet aus seinen klugen, nach Art der Bauern etwas zusammengekniffenen Augen. Auch seine ganze Haltung hat etwas vom selbstbewußten Bauern an sich: breit und behäbig, die Hände in den Taschen des saloppen Anzuges, so blickt er uns aus den Bildern entgegen. Und doch ist er, der erdverbundene Bauer aus Passion, der die Schönheiten der Natur wie kein zweiter zu genießen vermag, so ganz anders wie die andern Bauern. All zu sehr lebt er im Reiche des Geistes und der Forschung und weiß die Feder meisterhaft, aber auch angriffsflustig zu führen.

Ungewöhnlich plastisch weiß er seine Ideen in die Sprache des Alltags zu fassen, wobei er oft mit beißendem Spott nicht zurückhält. Alles was er sagt und schreibt, ist die Aeußerung eines leben- und gesundheitsstrotzenden Mannes. Immer aber bleibt er der überlegene Geist. In den politischen Debatten seiner Freunde sitzt er gewöhnlich still da inmitten eines aufgeregten Gehabes der Meinungen und Vorschläge. Er ergreift nur das Wort, wenn es unbedingt erforderlich ist. Dann aber packt

sein scharfer Verstand das Problem genau an der entscheidenden Stelle, stellt mit wenigen treffenden Worten die Dinge an ihren Ort und macht die Beziehungen zwischen ihnen für jeden deutlich. Danach bleibt dann nichts mehr zu rätseln, es ist alles selbstverständlich und klar.

Trotz seiner geistigen Ueberlegenheit und trotz eines kraftvollen Selbstbewußtseins hat er offensichtlich nie seine Freunde durch Ueberheblichkeit vor den Kopf gestoßen. Wenn er auch gewiß nicht ein Allererwählter gewesen ist, der mit jedem schön tun konnte, so besaß er ein ungemein feines Empfinden für die Verantwortungen und Rücksichten welche ihm die Freundschaft seiner Freunde eintrug. Gerade in dieser Hinsicht sind uns Worte von ihm an einzelne Freunde überliefert, die von einer geradezu wunderbaren Zartheit der Seele zeugen. Seine hervorstechendste Eigenschaft aber war seine Bereitschaft zur letzten Konsequenz. Mit allem Mut trat er für das ein, was er für richtig hielt oder was ihm mit Verantwortung belasten konnte.

Die Eigenschaft aber, welche die Grundlage all seines politischen Trachtens und Denkens war, das war sein großer Gerechtigkeitsinn. Sein ganzes Lebenswerk galt der Befreiung der Menschen von Vorurteilen, Vorrechten der Wenigen, von Ausbeutung und von der hoffnungslosen Not des Proletariats. Seine ersten Erkenntnisse, die ihn auf den Weg zu seinem großen Lebenswerk führten land er in Argentinien, nachdem er dort seine ersten Erfolge als selbstständiger Kaufmann errungen hatte. Mit 24 Jahren war er nach Uebersee gefahren und mitten in all den vielfältigen Sorgen und Arbeiten eines frisch etablierten Kaufmanns geht er einem Problem nach, das an sich für jeden Kaufmann von höchster Bedeutung ist, bisher aber von niemandem auf seine Ursachen untersucht wurde, nämlich die Preisschwankungen der Waren. Bis dahin hatte man zwar die Abhängigkeit der Einzelpreise vom Verhältnis Angebot zur Nachfrage bekannt, hatte aber die periodischen Schwankungen des gesamten Preisniveaus mehr oder weniger als Naturerscheinungen angenommen. Man sprach zwar von den Konjunkturbewegungen mit Aufschwung, Hochkonjunktur und Abschwung, man wußte auch, daß es Zeiten blühenden Geschäftslebens und Zeiten der allgemeinen Not immer wieder gegeben hatte. Woher das aber kam, darüber gab es allerlei Theorien, deren keine jedoch solch überzeugende Durchschlagskraft hatte, daß sie zu allgemeiner Anerkennung gelangte. Ja, man wußte nicht einmal zu sagen, von welchem Faktor bzw. welcher Komponente des Wirtschaftsgeschehens die konjunkturellen Veränderungen überhaupt ausgingen.

Nur eines schien bei all diesen Fragestellungen unerschütterlich festzustehen, ein roher e Bronze als Maßstab aller wirtschaftlichen Werte, nämlich das durch Gold gedeckte Geld. „Mark ist gleich Mark“, so wurde es sogar gerichtsnotorisch konstatiert, und wenn die Preise derart schwanken, daß darüber ganze Vermögen in nichts zergingen und in anderer Hand ohne eine dafür erbrachte Leistung neue Vermögen sich bildeten, dann lag das eben

an unerforschlichen anderen Dingen. Und gerade hier setzte die auf klare Beobachtung aufgebaute Kritik GESELLS ein, daß allein das Geld es war, welches in seinem Werte stieg oder sank, so daß man für die Münzeinheit viel oder wenig kaufen konnte.

Immer wieder fertigte GESELL Tabellen über die Preisbewegungen an, und immer wieder konnte er eine eindeutige Parallelität beobachten zwischen dieser Kurve und der Menge des vom State Argentinien in Verkehr gegebenen Geldes. Die umlaufende Geldmenge ist also offenbar jene veränderliche Größe, welche die Schwankungen der Konjunktur veranlaßt. Wenn die zirkulierende Geldmenge nicht in richtiger Beziehung steht zu der Menge der angebotenen Waren, dann schwankt der allgemeine Preisindex. Mit dem Vertrauen auf die Silber- oder Golddeckung ist es dagegen eitel Wind und Schall. Durch zahllose Vergleiche zwischen Preisindex und umlaufender Geldmenge konnte SILVIO GESELL die Richtigkeit seiner Quantitätstheorie beweisen!

Die Golddeckung war danach aber nicht nur sinnlos - zu einzigem allerdings unermesslichem Nutzen für die Aktionäre der Goldminen - sondern sie war sogar höchst schädlich und gefährlich, weil die Bindung an den Goldstandard eine elastische Anpassung der umlaufenden Geldmenge an das Produktionsvolumen nicht gestattet. Es ließ sich vielmehr durch den Gang der Geschichte nachweisen, daß der variable Geldwert auf dem das materielle Schicksal der Menschen doch weitgehend beruht, abhing von der zufälligen Fündigkeit der Gold- oder Silberminen.

Somit wies GESELL nach, daß der sogenannte innere Wert der Münzen oder auch ihre sogenannte Deckung in keiner Beziehung in ihrem Kaufwerte steht. Und demgemäß kam er auch sogleich zu dem Erkenntnis, daß eine Währungsstabilisierung nur möglich ist mit einem Gelde ohne jeglichen Stoffwert, da nur ein solches in hinreichendem Maße mengengemäß manipuliert werden kann. Er propagierte folgerichtig das reine Papiergeld. Wenn mit einem solchen in der Vergangenheit verschiedenorts schlimme Inflationen vorgekommen waren, so lag das einfach daran, daß die verantwortlichen Staatsmänner in unredlicher Weise eine übermäßige Aufblähung des umlaufenden Papiergeldes über das vom Warenangebot bestimmte Maß hinaus vorgenommen hatten. Der zuverlässigste Maßstab für die Menge des in Verkehr zu bringenden Geldes hatte nach GESELL ausschließlich der Preisindex zu sein. Dieser mußte durch Manipulierung der Geldmenge konstant erhalten werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute bemühen sich gewisse Kreise die Bedeutung dieser Entdeckung GESELLS herabzumindern durch einen Hinweis darauf, daß die Quantitätstheorie ja allgemein anerkannt sei. Nun, damals war sie es jedenfalls nicht, und es bedurfte unerhörter Kräfte, ihr zur Anerkennung zu verhelfen. Und obwohl GESELL das Ergebnis seiner Forschung bereits 1891 erstmals veröffentlichte, konnte es infolge mangelnder Einsicht oder auch mangelnden Willens der Verantwortlichen passieren, daß sowohl 1923 als auch 1948 ein Inflationsbetrug unerhörten Ausmaßes die Menschen in Deutschland ausplünderte. Aber auch heute ist man trotz mancher Lippenbekenntnisse zur stabilen Währungspolitik nicht bereit, die letzten Folgerungen zu ziehen. Immer noch ist der amerikanische Dollar an ein festes Wertverhältnis zum Golde gebunden, nämlich die Unze Gold zu 35 Dollar, und außerdem sind indirekt auch alle Währungen der vom internationalen Währungs-Fonds von Bretton-Woods angeschlossenen Länder an dem Goldstandard gekoppelt, indem sie zum Dollar in ein festes Wechselverhältnis gebracht wurden. Seien wir uns auch darüber klar, daß auch heute noch mächtige Interessengruppen am höchst eigenmächtigsten Interesse die Wiedereinführung des Goldstandards betreiben. Und wenn heute noch in Fort Knox oder auch in den Tresoren der Bundesnotenbank riesige Goldmengen lagern, dann ist das ein mit der Arbeitskraft der Völker erkaufter Luxus ohne jeglichen Sinn.

Und dann kam dem jungen SILVIO GESELL auch die Erkenntnis vom Zusammenhang der Währung mit der sozialen Frage. Er konnte beobachten, wie durch die Schwankungen zwischen Hausse und Baisse das Proletariat ständig in Not und Elend gehalten wurde, aus dem es trotz aller Arbeit kein Entweichen gab, während einzelne Spekulantens jedesmal neue Millionen zu ihrem riesigen Vermögen hinzuschafften. Und so schrieb GESELL mit 29 Jahren seine erste Schrift „Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat“.

(Fortsetzung folgt)



25jähriges St. Hubertus S

sonders festlich begeht am Sonntag den 29. Juli der St. Hubertus-Schützenverein von Medell sein 25jähriges St. Hubertusfest. An dieser Feier beteiligen sich Vereine, darunter einige aus Deutschland. Der Verein, welcher im Jahre 1937 gegründet wurde, hat stets Sorgen und Mühe gekannt, selbst die harte Blüte der Kriegsjahre, der schwerelust Aktiver Mitglieder, brachte die Tätigkeit des Vereins kaum zum Erliegen. Dank der großen Mühe unser ehemaliger Gründer, sowie unseres eheligen Präsidenten, Herrn Nik. Engemann, der Verein nach den Kriegsjahren 1949 neu aufgebaut werden. Die große Opfergeist, die Liebe zum Schützen, regte die Mitglieder an, das Fest neu zu festigen. Dem Verein gehören 30 aktive Mitglieder sowie mehrere Ehrenmitglieder an.

Um 9.30 Uhr beginnen die religiösen Feiern mit einem feierlichen Hochamt für die Lebenden und Verstorbenen Mitglieder und Ehrenmitglieder des Jubeljahres. Nach dem Hochamt findet die Prägung der Helden am Kriegerdenkmal. Anschließend Frühstücken im Vereinslokal. Um 12.30 Uhr Empfang für auswärtigen Vereine, im Lokalen, Hochkreuz.

13 Uhr: Abmarsch des Festzuges durch Ortschaft.

13.30 Uhr: Begrüßung auf der Festwiese; anschließend wird der Ehrenpreis vergeben. Zu gleicher Zeit findet auf dem neu errichteten Schießstand das Pokal- und Preisschießen, sowie das Ausschließen eines Klubsessant, an welchem sich alle Schießfreunde beteiligen können. Der Reit- und Falkenverein St. Martinus St. Vith, führen r

Die Festspiele von Wilt.

Die bereits schon mitgeteilt, bietet die Feilichtbühne Wiltz aus Luxemburg dieses Jahr wieder ein anspruchsvolles Programm für Theater- und Musikfreunde. Erinnern wir nochmals daß, daß am kommenden Samstag (nächste Darbietung der vergangenen Wochen) das Trauerspiels „Egmont“ von Goethe, „Faust“ in der Einstudierung von Roland Giard und in der Hauptrolle besetzt mit Jacqueline Brumaire (Mutter) und Miro Branjnik (Faust) aufgeführt werden.

Ein Sommer

OMAN VON ANNE GUNTERMANN

13. Fortsetzung

Er springt auf, geht zum Telefon, um mit dem Amt verbunden und ein Telegramm durch.

„Komme nach dort, sobald dringende Arbeit hier erledigt, Horst.“ Das wird genügen. Und wenn er sich auch vor Sehnsucht nach der geliebten verzehrt, er ist soviel pflichterfüllender Landmann, daß es ihm unangenehm ist, sich im Augenblick, wo die Dagezugzeit beginnt, von den nächsten Arbeiten loszureißen.

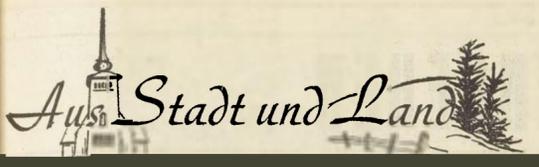
Hannemarie Wendau stapft durch den Schnee, den Kopf gesenkt, die Hände in den Taschen ihres weißen Flauschmantels vergraben. Sie ist in den Mantel eingekuschelt, um schnell an den Strand zu gelangen.

Sie hält sie nicht daheim. Eine ständige Unruhe treibt sie immer weiter hinaus, und es kostet sie Mühe, die Arbeit gewissenhaft zu erledigen.

Ein Glück, daß Margret so verständig und nachsichtig ist, obschon Hannerich den Vorwurf machen muß, daß er sich nicht mehr so herzlich mit Margret entgegenzukommen wie sonst. „Wahrheit gesagt?“ Diese Frage beantwortet sie immer wieder von ne



Beim Empfang der Stadtverwaltung St. Vith am Sonntagmorgen im Rathaus überreicht der 1. Vorsitzende der FSU, Dr. Kurt Kessler, Schöffe Paul Margraff ein Bild Silvio Gesells



25jähriges Stiftungsfest des St. Hubertus Schützenv. Medell

sonders festlich begeht am Sonntag, den 29. Juli der St. Hubertus-Schützenverein von Medell sein 25jähriges Stiftungsfest. An dieser Feier beteiligen sich Vereine, darunter einige aus Deutschland. Der Verein, welcher im Jahre 1927 gegründet wurde, hat stets Sorgen und Fergelst gekannt, selbst die harten Jahre der Kriegsjahre, der schwere Verlust Aktiver Mitglieder, brachte die Tätigkeit des Vereins kaum zum Erliegen. Dank der großen Mühe unserer ehemaligen Präsidenten, Herrn Nik. Engel, wurde der Verein nach den Kriegsjahren 1949 neu aufgebaut. Der große Opfergeist, die Liebe zum Schießsport, regte die Mitglieder an, das Fundament neu zu festigen. Dem Vereine gehören 30 aktive Mitglieder sowie mehrere Ehrenmitglieder an.

Um 9.30 Uhr beginnen die religiösen Feiern mit einem feierlichen Hochamt, an dem die Lebenden und Verstorbenen Mitgeder und Ehrenmitglieder des Jubiläumsvereins. Nach dem Hochamt findet die Ehrung der Helden am Kriegerdenkmal statt. Anschließend Frühstücken im Vereinslokal. Um 12.30 Uhr Empfang der auswärtigen Vereine, im Lokale sitzen, Hochkreuz.

Um 13 Uhr: Abmarsch des Festzuges durch die Ortschaft.

Um 13.30 Uhr: Begrüßung auf der Festwiese; anschließend wird der Ehrenpreis vergeben. Zu gleicher Zeit beginnt auf dem neu errichteten Schießstand das Pokal- und Preisschießen, sowie das Ausschließen eines Klubsessels, an welchem sich alle Schießfreunde beteiligen können. Der Reit- und Fahrverein St. Martinus St. Vith, führen mit

ihren Pferden sehr interessante Dressuren vor, ebenfalls der Turnverein von Amel, welcher den Zuschauern ein einzigartiges Schauturnen vorführt. Musik- und Gesangsvorträge füllen alle Lücken aus, für jeden ist etwas besonderes geboten. Mit einer erstklassigen Stimmungs- und Musikkapelle beginnt der Schützenball um 17 Uhr.

Das Jubelfest schließt mit der Preisverteilung auf der Festwiese.

A. M.

Marschordnung:

1. Reiterverein St. Martinus, St. Vith
2. Gendarmarie
3. Musikverein Lal-Echo, Wallerode
4. Kgl. Schützenverein St. Hubertus, Faymonville
5. Gesangverein St. Cäcilia, Neundorf
6. St. Lambertus Schützenbruderschaft, Kallerherberg
7. Turnverein Amel
8. Musikverein Harmonie, Born
9. Jungesellenverein St. Wendelinus, Wallerode
10. Schützenverein St. Eligius, Büllingen
11. Gesangverein St. Cäcilia, Herresbach
12. Feuerwehr Deidenberg
13. Mandolinen-Club Blau-Weiß, Sourbrodt
14. St. Hubertus-Schützenverein Hall-schlag
15. Jungesellenverein Herresbach
16. Schützenverein St. Georg, Wallerode
17. Musikverein Emmels
18. Jungesellenverein Neidingen
19. Schützenverein St. Michael, Nidrum
20. Gesangverein Born
21. Musikverein Heimatklänge, Schönberg
22. Schützenverein St. Paulus, Rodt
23. Jungesellenverein St. Laurentius, Mackenbach
24. Gesangverein Wallerode
25. Kgl. Schützenverein St. Martinus, Meyerode
26. Musikverein Mackenbach
27. Bürgerschützengilde Montenuau
28. Jungesellenverein Amicitia, Amel
29. Schützenverein St. Leonardus, Born
30. Musikverein Meyerode
31. Ehrengäste
32. Jubelverein.

Die Währungslage Belgiens

Die Banque de Bruxelles widmet die letzte Ausgabe ihres „Bulletin Economique“ einer Analyse der jüngsten Entwicklung der Währungslage in Belgien. Der Aufsatz erinnert an die Bedingungen, die während des ganzen vergangenen Jahres in unserem Lande vorherrschten, und die am ersten Januar 1962 zur Anwendung neuer Maßnahmen im Hinblick auf eine Neuorganisation des Marktes und zu einer Reform der Bankenverordnungen geführt haben.

Die innere Wirtschaftslage, so wie sie sich in der Hauptsache aus der Entwicklung des Exportgeschäftes und der Ausweitung der privaten Investitionen ergibt, hat keinerlei Spannung in der Währungslage hervorgerufen; im Gegenteil, das Angebot an Zahlungsmitteln ist ungefähr doppelt so schnell gestiegen wie der Bedarf. Die laufenden Auslandsüberschüsse, der Zustrom ausländischen Privatkapitals und die Unterbringung von Anleihen in fremder Währung durch das Schatzamt bei den belgischen Banken, die sich bei ihren ausländischen Korrespondenten Deckung verschafft haben, sind die hauptsächlichsten Faktoren, welche die Flüssigkeit auf dem Geldmarkt erklären.

Die Behörden haben versucht, den Ueberschuß an flüssigen Mitteln mit Hilfe des Rentenfonds zu neutralisieren, der auf Grund einer Nachkriegsverordnung zwei Drittel der Depotzunahme der Banken in sich aufnahm; die er nur aus dem Verkehr zu ziehen brauchte. Diese Politik zog jedoch eine wachsende Belastung nach sich: der Fonds mußte das von den Banken entlehene Kapital zu einem automatischen an den offiziellen Diskontsatz gebundenen Satz verzinsen, während seine eigenen Investitionen unverzinst blieben.

Das Ziel der Reform der Bankenverordnungen ist es, diesem Uebelstand abzuhelfen und unsere Bankenstruktur den Erfordernissen der wirtschaftlichen Ausdehnung unseres Landes besser anzugleichen. Bei dieser Gelegenheit wurden die Vollmachten der Nationalbank zur Kontrolle der Währungsexpansion erweitert.

Man hat einerseits mit dem 1957 eingeführten Automatismus Schluß gemacht, der die Zinssätze der Banken auf Termindotations von den Schwankungen des Diskontsatzes der Nationalbank abhängig machte. In Zukunft werden die kreditrischen Zinssätze der Depots in Landeswährung durch gleichzeitigen Beschluß der Nationalbank und der Belgischen Bankenvereinigung festgesetzt.

Andererseits wurde auf dem Markt der Rentenfondszertifikate Freiheit eingeführt, ebenso wie auf dem Markt gewisser Effekten des Schatzamtes. Die Zinssätze werden künftig durch ein Ausschreibungssystem festgelegt.

Die Banken sind im übrigen nicht mehr verpflichtet, ihren Depotzuwachs durch Ankauf von Staatspapieren zu decken; ein Grundbestand wurde indes festgesetzt, um zu verhindern, daß sich die Banken im Augenblick der Reform aller Staatspapiere entledigen und somit unter Umständen das Schatzamt in Schwierigkeiten bringen.

In dem Maßstab, in dem sich ihre Aktionsmittel entwickeln, werden die Banken also über bedeutendere Mittel zur Finanzierung des Privatsektors verfügen. Um diese Finanzierungstätigkeit, die bei Vollbeschäftigung zu einer Inflation beitragen könnte, in Schranken zu halten, wurde eine neue Waffe zur Stärkung der Behördenpolitik geschaffen:

Ein Gruß vom Lourdes-Heiligtum

Am Donnerstag früh hatte sich die Teilnehmergruppe der Lourdespilgerfahrt vom Juli in Lüttich eingefunden. Sowohl das Epener als auch das Malmedy-St. Vith Gebiet sind bei dieser Diözesanpilgerfahrt recht gut vertreten. Alle unsere Übungen werden natürlich in deutscher Sprache ausgeführt. Am ersten Tage unserer Fahrt wurde die Stadt Paris besucht. Vorbestellte Autobusse führten uns zu den beachtenswertesten Sehenswürdigkeiten der Riesenstadt. Den Anfang bildete die Herz-Jesu-Basilika auf Montmartre; von hier aus hat man wohl den günstigsten Ausblick über die Gesamtstadt. Auch die Kathedrale von Notre Dame sowie der Kapelle von der wundervollen Medaille im Mutterhause der Vinzentinerinnen galt unser Besuch. Nach Einnehmen einer warmen Mahlzeit im Bahnhofrestaurant von St. Lazare wurde dann in den späten Abendstunden noch Liseux erreicht. Wir verfügten dort über einen ganzen Tag zur Besichtigung der

Heiligtümer und zur Verehrung der kleinen hl. Theresia im Elternhaus, das Karmelkloster und die Basilika wurden eingehend besucht und bewundert. Zum Samstagabend gelangten wir dann nach Lourdes. Auf der langen Tagesfahrt war reichlich Gelegenheit geboten festzustellen, daß die Landschaftsbilder, und insbesondere die Felder und Wiesen, genau wie bei uns das Gepräge der unwirtlichen Witterung an sich tragen. Am heutigen Sonntage wurden wir auch hier in Lourdes, wenn auch Gott sei Dank nur für kurz, mit einer Regenschauer bedacht. Lourdes ist wie immer mit Pilgern überfüllt. Belgien ist auch durch eine große Anzahl flämischer Pilger reich vertreten. Das gewohnte Tagesprogramm der Pilgerfahrt übrigens wird von morgen an genau durchgeführt werden; hoffentlich wird eine günstige Witterung uns beschieden sein.

Pater Edmond Willems

Bei den Chirojungen in Manderfeld

Ihr diesjähriges Lager haben die Chirojungen von St. Vith in Manderfeld aufgeschlagen und zwar im Saale Henkes und einer nahegelegenen Wiese.

Am vergangenen Sonntag hatten die Eltern der „Grünhemden“ sich selbst eingeladen. So konnten sich alle von dem eigentlichen Lagerverlauf selbst an Ort und Stelle unterrichten lassen. Das Lagerleben der Chirojungen beginnt schon um 6 Uhr frühmorgens; heilige Messe, Fahnenzug; Frühstück und Lagerdienst sind die frühmorgentlichen Beschäftigungen eines Chirojungen. Wald- und Feldspiele werden natürlich auch groß geschrieben. Das Lager steht unter der Leitung von Leiter Schröder und Hochw. Präses Machiels. Der vergangene Montag brachte ein gut gelungenes Gruppenspiel. Am Dienstagabend fand das große Lagerfeuer statt. Gestern Nachmittag – am Mittwoch – kehrten die Chirojungen von einem gut gelungenen, frohen und begeisterten Lager wieder nach St. Vith zurück.

wenn es sich also notwendig erweisen sollte, können die Banken angewiesen werden, einen Teil ihrer verfügbaren Mittel auf ein Sperrkonto bei der Nationalbank zu deponieren.

Es steht ganz außer Zweifel, daß die Reform ein wesentlicher Schritt auf dem Wege zur Verbesserung des belgischen Währungssystems ist; damit sind jedoch noch nicht alle Probleme gelöst.

In den durch Verordnung festgelegten Beziehungen zwischen den Banken und dem Schatzamt bleibt ein Betrag von zwanzig Milliarden in nicht übertragbaren Zertifikaten mit besonders niedrigem, unveränderlichem Zinssatz offen, durch welchen die Rentabilität und die Flüssigkeit der Banken beeinträchtigt wird. Man muß hoffen, daß dieser Anachronismus in Kürze durch eine schrittweise Umwandlung in eine normale Staatsschuld beseitigt wird.

Andererseits müßte man zur Sicherung der Wirksamkeit des neuen Währungsreserve-Koeffizienten andere Finanzinstitute denselben Verpflichtungen unterwerfen wie die Banken. Die Nationalbank hat Verhandlungen über die Ausdehnung des Koeffizienten auf gewisse Kreditinstitute des öffentlichen und privaten Sektors begonnen.

Endlich bleibt noch das wichtige Problem der Rückfinanzierung der Investitionskredite, welche die Banken auf Grund ihrer anwachsenden Termilverbindlichkeiten in ihr Interessengebiet aufgenommen haben. Diese Rückfinanzierung ist augenblicklich aus zahlreichen politischen und strukturellen Gründen schwierig. Es ist aber von großer Wichtigkeit, daß die Aktionsmöglichkeit des Bankensystems erweitert wird, damit sie voll und ganz den Angleichungs- und Modernisierungsbestrebungen der belgischen Wirtschaft gegenüber dem Gemeinsamen Markt entspricht.

Die Festspiele von Wiltz

Die bereits schon mitgeteilt, bietet die Lichtbühne Wiltz aus Luxemburg in diesem Jahr wieder ein anspruchsvolles Programm für Theater- und Musikfreunde. Erinnern wir nochmals daran, daß am kommenden Samstag (dieser Darbietung der vergangenen Woche) Trauerspiels „Egmont“ Gounods der „Faust“ in der Einstudierung von Roland Giard und in der Hauptrollenbesetzung mit Jacqueline Brumaire (Marcelle) und Miro Brajnik (Faust) gegeben wird.

Ein Sommer auf MÜHLHOF

ROMAN VON ANNE GUNTERMANN

13. Fortsetzung

Er springt auf, geht zum Telefon, läßt mit dem Amt verbinden und gibt Telegramm durch.

Komme nach dort, sobald dringende Arbeit hier erledigt, Horst.

Das wird genügen. Und wenn sein Herz sich auch vor Sehnsucht nach der Liebten verzehrt, er ist soviel pflichterfüllter Landmann, daß es ihm unmöglich ist, sich im Augenblick, wo der dringende Arbeit loszureißen.

Hannemarie Wendau stapft durch den Schnee, den Kopf gesenkt, die Hände in die Taschen ihres weißen Flauchmantels gesteckt. Sie ist in den Mantel gekriecht, um schnell an den Strand hinanzulaufen.

Das hält sie nicht daheim. Eine vergebende Unruhe treibt sie immer wieder hinaus, und es kostet sie Mühe, die harte Arbeit gewissenhaft zu erledigen.

„Aha, daß Margret so verständig nachsichtig ist, obschon Hannemarie den Vorwurf machen muß, der Mann nicht mehr so herzlich und entgegenzukommen wie sonst.“

„Weshalb hat Margret mir nicht die Wahrheit gesagt?“ Diese Frage plagt sie immer wieder von neuem

und führt eine leichte Entfremdung zwischen ihnen herbei.

Mit leiser Beschämung muß Hannemarie sich eingestehen, daß Margret desto zuvorkommender und nachsichtiger ist und immer wieder helfend für sie einspringt.

So ist es ihr doch möglich, hin und wieder zu entschlüpfen und wenigstens einmal über die Strandpromenade zu gehen, ohne daß durch ihre Abwesenheit im Betriebe des Hauswesens eine Unordnung entsteht.

Aha, da tauchen die ersten Strandröcke auf.

Hannemarie läßt sich auf einer der weißgestrichenen Bänke nieder und blickt suchend umher.

Wird sie endlich einmal Glück haben und Lona von Stesch und Horst Wittmar von weitem sehen?

Daß sie selber unbemerkt bleiben wird, dafür wird sie schon sorgen, denn es würde ihr unmöglich sein, jetzt mit Horst ein Wort zu sprechen.

Aber seiner Braut möchte sie gar zu gern einmal Auge in Auge gegenüberstehen. Möchte sie die Gewißheit haben, daß sie, an Lonas Vorzügen gemessen, nur ein häßliches, dummes Mädel ist.

Wenn sie an den Jugendspielen denkt, fühlt Hannemarie einen stechenden Schmerz in der Brust.

Nicht ein einziges Mal hat er bisher auf Haus Mühlhof vorgespochen, hat sie nicht einmal, was gewiß nur ein

paar Augenblicke seiner Zeit in Anspruch genommen hätte, telefonisch begrüßt.

Ja, es ist traurig. Hannemarie ist so sehr in ihre Gedanken vertieft, daß sie erschrocken zusammenfährt, als eine Dame sich neben ihr niederläßt.

Es ist eine sehr schlanke und sehr blonde junge Dame, und der lichtgrüne Bademantel flattert zur Seite, als sie die in weiten, weißen Strandhosen stekenden Beine übereinanderschlägt.

Sie lächelt Hannemarie zu. „Verzeihung! Habe ich Sie erschreckt?“

„Ist nicht wichtig.“ Hannemarie weiß nicht, weshalb ihr das Blut in die Wangen steigt. Sie ist doch sonst nicht so schüchtern!

Die andere scheint jedoch weiter keine Notiz von ihr zu nehmen und blickt aufmerksam den Strand hinunter, dem eine Gruppe von Herren langsam näherkommt.

Ist nicht Stefan Vanderbyk aus Surabaya auf Java in ihrer Mitte?

Selbstverständlich, er ist es. Seine hochgewachsene Gestalt mit den leicht geneigten Schultern würde sie auch unter Hunderten sogleich erkennen.

Die schöne Fremde lächelt.

Ob er sie sucht? Noch ist sie seinen dringender werdenden Annäherungen aus dem Wege gegangen, denn noch macht ihr dies Katz- und Maus-Spielen Vergnügen.

Nun ist die Gruppe der Herren in den Weg eingebogen, der zum Dorfe führt.

Mit einem Seufzer der Erleichterung stellt die junge Dame es fest. Sie ist augenblicklich nicht in der Stimmung, zu flirten. Die letzte durchtanzte Nacht macht sich unangenehm bemerkbar.

Man bleibt am besten noch ein Viertelstündchen hier, geht dann ins Wasser und legt sich schlafen.

Ein wenig mehr Ruhe täte einem dringend not. Ob es nicht besser ist, das Hotel zu wechseln?

Hier sitzt man sozusagen auf dem Präsentierteller und wird die heimliche Sorge, daß man eine sehr unangenehme Situation hineinschlittert, nicht los.

„Sie sind wohl schon länger hier?“ wendet sie sich an das neben ihr sitzende junge Mädchen. „Man sieht es ihrer Gesichtsfarbe an.“

„O ja“, antwortet Hannemarie höflich. „Ich stamme nämlich hier aus dem Ort.“

„Ach?“ Die Fremde sieht sie überrascht an. „Das hätte ich allerdings nicht angenommen. Aber wenn dem so ist, darf ich Sie gewiß um eine Auskunft bitten?“

„Soweit es in meiner Macht steht, recht gern.“

„Ich suche nämlich eine andere Pension. Nicht, weil ich hier am Strandhotel nicht gut aufgehoben wäre, sondern um einmal Ruhe und Stille um mich zu haben. Ich suche ein Haus, in dem ich abgesondert wohnen kann und einen schönen Ausblick auf die See habe.“

„Ich möchte das Strandleben beobachten, ohne mich selber daran zu beteiligen. Möchte für einige Zeit nicht tanzen, nicht flirten und keine neuen Menschen kennenlernen. Ich sehne mich nach Ruhe, Sie verstehen.“

Hannemarie nickt.

„Ich könnte Ihnen da, vorausgesetzt, daß Sie keine großen Ansprüche stellen, ein geeignetes Haus nennen“, sagt sie nach einigem Ueberlegen.

„Ja? Ach, ich würde Ihnen dankbar sein!“

„Sehen Sie das gewölbte Dach hinter dem Damm? Da wohnt Fischer Klaas, der ein hübsches Giebelzimmer zu vermieten hat. Dort können Sie abseits vom Badeleben und dort dicht am Strande sein. Und der Ausblick vom Fenster aus ist herrlich.“

„Ach – dort?“ Die Blicke der schönen Fremden folgen Hannemaries ausgestreckter Hand. „Ja! Da möchte ich wohnen!“

„Dann gehen wir am besten sogleich hin, um das Häuschen in Augenschein zu nehmen. Frau Klaas sagte mir nämlich, daß sie das Zimmer gern vermieten würde. Der Gast, der es bewohnt, ist vor einigen Tagen abgereist.“

„Ach, wissen Sie?“ – die schöne Fremde lächelt und zeigt eine Reihe blitzender Zähne – „es erübrigt sich eigentlich, daß ich selber mit der Frau spreche. Sie sind ja dort bekannt, würden Sie die Lebenswürdigkeit besitzen und die Sache regeln? Ich kann nämlich im Augenblick nicht mitgehen, da ich eine Verbindung habe. In einigen Tagen siede ich also um – sagen wir übermorgen!“

„Wenn ich nur wüßte, wie ich mich für Ihre Mühe erkenntlich zeigen darf?“

Hannemarie wehrt ein wenig verlegen ab. „Wir freuen uns, wenn wir unseren Gästen einen Gefallen erweisen können.“

„Sehr hübsch ist das. Aber vielleicht treffen wir uns noch einmal. Oder Sie besuchen mich vielleicht einmal in dem Fischerhause? Um Versäumtes nachzuholen, Sie verzeihen“ – sie streckt Hannemarie die Hand hin – „Lona von Stesch.“

Ein bildschönes Antlitz neigt sich Hannemarie entgegen. Doch die steht hastig auf, nicht flüchtig und eilt davon, und Lona blickt ihr kopfschüttelnd nach.

Nach den ersten eiligen Schritten bleibt Hannemarie stehen. Sieht ihr Davoneilen nicht aus wie eine Flucht? Hätte sie nicht wenigstens ihren Namen nennen müssen?

Langsam geht sie weiter und ist von dem Erlebnis, sich mit der, die ihre Gedanken seit Tagen unablässig umkreisen, unterhalten zu haben, wie vor dem Kopf geschlagen.

Jedem Fremden würde sie die Gefühllichkeit, das Zimmer bei Frau Klaas zu



Der Sommer ist des Zöllners Last

Nicht allen ist der Schmuggel prickelnder Reiz - Hoher Gewinn und hohe Strafen

Mit den Sommermonaten und seinen verstärkenden Reiseverkehr haben die Zollbeamten an allen Grenzen der europäischen Staaten ihre Sorgen. „Nach unseren Erfahrungen hat höchstens jeder zweite Reisende von den täglich die Zollschranken Europas passierenden Menschen ein reines Gewissen“, sagt ein hoher Zollbeamter in der Bundesrepublik. Beim Zoll wird aber ein ganz klarer Unterschied gemacht zwischen den Gelegenheits- und Berufsschmugglern. Unter den Sonntagsschmugglern befinden sich in erster Linie die Frauen. Gerade zum Zeitpunkt des starken Reiseverkehrs stoßen die Beamten immer wieder darauf, daß fast jede Frau versucht, irgendeine „Kleinigkeit“ unverzollt über die Grenze zu bringen. Viele Frauen erblicken im Schmuggel sozusagen einen „kleinen Sport“.

Viel wichtiger ist dem Zoll der Berufsschmuggler. Hier arbeiten die Behörden auf internationaler Basis. Dieser Kampf verlangt jeden Einsatz - oftmals auf Leben und Tod! Es geht um Millionenbeträge. Der Berufsschmuggler wird wenig von Einzelpersonen durchgeführt. Hier treten organisierte Banden auf, unter denen schwere Konkurrenzkämpfe toben.

„Sie denken sich immer wieder neue Schliche aus, aber eines Tages fassen wir sie doch! Aber es gibt auch Schliche, die haben wirklich ein langes Leben.“ Diese Worte sprach kürzlich der Sachbearbeiter für das Zollwesen im amerikanischen Schatzamt in Washington. Diese Behörde ist wohl die größte und weitverzweigtste Organisation gegen das internationale Schmugglerunwesen. Sie unterhält in aller Welt ein Heer von Agenten und Vertrauensmännern, die dem Amt laufend Angaben über Schmuggelversuche machen. In einem Restaurant im Hafen von Lissabon trafen sich kürzlich mehrere „Geschäftsleute“, um ein Schmugglerunternehmen zu besprechen. Es ging dabei um eine Ladung Spielwaren, die nach den USA gehen sollte. Darunter sollten Rohdiamanten ins Land gebracht werden. Ein Angestellter der USA-Botschaft in Portugal erfuhr davon und meldete dies dem Schatzamt. Bei Eintreffen in den USA wurde die Ware beschlagnahmt. Wert: 200 000 Dollar.

Gedemnisvoller Instinkt

Zwei kleine Schwestern - zwei und drei Jahre alt - spielten in einem Haus in Massachusetts. Unvermittelt schob sich die kleinste eine Glasmurmel in die Nase und fing ängstlich an zu röcheln, weil der Fremdkörper die Atmung behinderte. Von einem unerklärlichen Instinkt getrieben, holte die Dreijährige eine Pfefferbüchse aus dem Küchenschrank und streute den Inhalt über die kleine Schwester. Das Kind, das dem Ersticken nahe war, mußte daraufhin so heftig niesen, daß die Murmel aus der Nase gestoßen wurde.

Sindbads Nachfolger sagen der See ade

Für die Dhows zwischen Arabien und Afrika ist die Dämmerung angebrochen

Er heißt Khamis bin Salim, stammt aus dem arabischen Sultanat Maskat, ist Schiffskapitän und Millionär. Seine Familie hat sich vor mehr als vier Jahrhunderten mit den Passatwinden verbündet, die seit Menschengedenken im September - nach der Dattelernte in Irak - nach Südwesten über den Indischen Ozean wehen, um dann im April auf die entgegengesetzte Richtung zu drehen.

Salims Vermögen hat sich in den letzten Jahren weiter vergrößert, der Wind weht nach wie vor mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerkes, und doch hadert der Kapitän mit seinem Schicksal. „Für uns ist die Dämmerung angebrochen“, sagt er und meint damit sich sowie die Hunderte anderer Kapitäne, die

nur Erfahrungen, die sich vom Vater auf den Sohn vererbten. Noch die jüngsten dieser Segelschiffe wurden mit den primitivsten Werkzeugen gefertigt, die man sich denken kann. Und doch war jedes von ihnen in gewisser Sinne ein Kunstwerk, denn Zeit spielte bei der Herstellung keine besondere Rolle.

Für die Kapitäne hat es nie bestimmte Fahrpläne gegeben. Sie richteten sich nach dem Wind und der Möglichkeit, in den angelaufenen Häfen Ladungen zu finden. Dabei waren sie nicht immer wählerisch. Die meisten ihrer Vorfahren legten den Grundstein zu ihrem Vermögen durch den Transport von Sklaven aus Afrika nach Arabien. Daran fanden sie nichts Ehrenrühriges, denn der Koran verbietet den Sklavenhandel nicht. Die Skrupelloseren unter ihnen fanden manchmal auch nichts dabei, ihre Passagiere - fast ausnahmslos minderbemittelte Mekkapilger aus Ostafrika - als Sklaven zu verkaufen.

War das Geschäft einmal flau, dann mochten manche von ihnen auch auf den Gedanken kommen, sich als Piraten zu betätigen. Alles das gehört inzwischen längst der Vergangenheit an. In den ersten Jahren nach dem letzten Weltkrieg ergaben sich noch durch den Schmuggel schnelle Verdienstmöglichkeiten, aber auch das hat sich geändert. Antibiotika, Nylonwaren und Haschisch fanden bald andere, teils reguläre, teils wenigstens schnellere Wege von den Lieferanten zu den Zwischenhändlern.

Heute ist es schon so weit, daß die bärtigen und mit Krummdolchen bewaffneten Dhow-Kapitäne in Sansibar, Mombasa und Darressalam von den Touristen wie Wesen aus einer anderen Welt bewundert werden. Manchmal hält man sie sogar für Filmstars. Wenn jemand den Fremden erzählt, daß jene Schiffskommandanten Tausende von Kilometerlangen Reisen ohne Schiffskarten, Sextanten und meistens sogar ohne einen Kompaß machen, dann glauben viele an Seemannsgarn. Vollends auf den Arm genommen fühlen sie sich, wenn ihnen berichtet wird, daß jene Nachkommen Sindbads ihren Weg mit der Nase finden, doch selbst das stimmt. Die Erklärung dafür ist sogar ziemlich einfach: Die Dhows kreuzen in Küstennähe, und ein erfahrener Kapitän kann schon auf Grund der Gerüche, die vom Land herwehen, sagen, wo er ist. Sie wissen, daß jeder Hafen entlang ihres Weges seinen eigenen Geruch hat. Sansibars Gewürznelken-Duft ist für eine empfindliche Nase Hunderte von Kilometern weit wahrnehmbar.

Khamis bin Salim verbringt noch jedes Jahr sechs Monate auf See. Seine Söhne will er auf Universitäten schicken. „Es hat keinen Sinn mehr, sie entsprechend unserer Familientradition zu Kapitänen zu erziehen“, sagt er, „die Vergangenheit stirbt, Allahs Wille geschehe.“



Im Hafen von Sansibar verrotten Dutzende von Dhows. Im Zeitalter der schnellen Schiffe und der Flugzeuge ist für die alte Seglerromantik kein Platz mehr.

mit ihren Dhows zwischen Arabien und Afrika hin und her segeln.

Noch vor einem Jahrzehnt waren es mehr als 10 000 dieser galeonenartigen Segelschiffe, die vor den Passatwinden kreuzten; heute sind es kaum mehr als 100. Ihre Zahl verringert sich ständig. In wenigen Jahren werden sie in den abgelegenen Ecken arabischer und afrikanischer Häfen verrotten, denn ihre Uhr ist abgelaufen.

Die Dhows wurden einer alten Tradition entsprechend „nach dem Auge“ gebaut. Bestimmte Regeln dafür hat es nie gegeben,

Hat die Erde zu viele hungrige Esser?

In weniger als fünfzig Jahren wird unser Planet völlig überbevölkert sein - Geopolitik ein Ausweg?

Wohl nirgends wird uns die gewaltige Masse der Menschen, die heute die Erde bevölkern, eher bewußt, als auf verkehrsreichen Plätzen einer Großstadt zur Zeit des allgemeinen Geschäftsschlusses. Die Statistik sagt uns, daß diese schier unabsehbare Menschenfülle nur eine mikroskopisch kleine Menge im Vergleich zu der Zahl derer ist, die bis heute seit Beginn der Menschheit gelebt haben.

Die Vermehrung des Menschengeschlechts war von Anfang an - und der soll nach Ansicht der meisten Wissenschaftler der Vorgeschichte etwa 600 000 Jahre zurückliegen - von den äußeren Lebensbedingungen abhängig. Wenn also die gesamte Erdbevölkerung rund drei Milliarden Menschen beträgt, so kann man aus dieser Zahl zumindest einen gewaltigen äußeren Fortschritt der Menschheit ablesen. Denn noch 6000 Jahre vor unserer Zeitrechnung lebten auf der ganzen Erde nur 5 Millionen Menschen. Von diesem Zeitpunkt an verbesserten sich allerdings die Lebensbedingungen des Menschen zusehends. Der Aufstieg des Jägers, der sein Wild mit plumpen Gerätschaften erlegte, zum Bauern bedeutete gleichzeitig eine feste und bis zu einem gewissen Grad gesicherte Ernährungsgrundlage. Vom Jahre 6000 an bis zum Jahre 1650 unserer Zeitrechnung verhunderten sich die fünf Millionen Menschen in der Welt. Dann ging es immer rascher. In knapp 200 Jahren, bis 1850 also, verdoppelte sich die Weltbevölkerung und erreichte damit

die Milliardengrenze. 1930 lebten drei Milliarden Menschen und seitdem läßt sich beobachten, daß die Weltbevölkerung jährlich um 50 Millionen anwächst. In der Zeit von 1970 bis 1980 erwartet man den viermilliardsten Erdenbürger.

Geopolitiker und andere Forscher glauben heute fest daran, daß unter dem Druck der ständig zunehmenden Ueberbevölkerung unserer Welt schon in greifbarer Zukunft politische und ideologische Gegensätze dahinschwinden müßten. Skeptiker freilich befürchten, daß dies durch einen Atomschlag geschehen könnte, der die Zahl der Menschen auf furchtbare und plötzliche Weise auf einen verschwindend kleinen Bruchteil ihres jetzigen Standes reduziert. Zukunftsfreudiger sind dagegen jene gestimmt, die das (Ueber-)Bevölkerungsdilemma durch radikale Geburtenkontrolle zu beseitigen trachten. Mit wenigen Ausnahmen asiatischer Riesenvölker hat sich der „Geburten-Boom“, der vor rund 100 Jah-

ren besonders Europa beunruhigte, völlig egalisiert, ja es ist nun beinahe so, daß man befürchtet, die weiße Rasse gerate gegenüber den afrikanischen und asiatischen Völkern vollkommen ins Hintertreffen und verliere an Bedeutung.

Am Beispiel Deutschlands mag diese These verdeutlicht werden: Die 72 Millionen Einwohner der Bundesrepublik und der Sowjetzone zusammen machen 1/42 der gesamten Erdbevölkerung aus. Trotz gegensätzlicher Staatsformen in beiden Teilen Deutschlands - was sich in angeblich auch auf die Geburten auswirken soll - beträgt die Vermehrungsquote nur sehr wenig mehr als Null - das heißt, daß wir uns auf lange Sicht kaum zahlenmäßig vergrößern werden. 10 Prozent der Bevölkerung sind über 65 Jahre alt. Wie man sieht, gibt es vor der Hand keinen einleuchtenden Grund, jemals wieder „mehr Lebensraum“ für das deutsche Volk zu fordern.

die Kurzgeschichte

Das Telegramm



Dem Herrn Jakob Schmidt - Käse ein gros, en detail - war die Frau durchgegangen. Das soll, sicherem Vernehmen nach, in den besten Familien vorkommen. Was tut nun ein Mann, dem die Frau durchgeht? In neunzig von hundert Fällen tut er zunächst nichts, d. h., er wartet ab, ob sie nicht wieder zurückkommt. Glaubt er diese Gefahr gebannt, inseriert er in seinem Blatt wegen einer Haushälterin, hat er doch inzwischen einsehen müssen, daß die Hilfe einer weiblichen Hand schlechthin unentbehrlich ist.

Als alter Freund des Hauses und großer Käseliebhaber, der auch gutem Wein nicht abgeneigt ist, war ich dem Leidgeprüften gerne zu Diensten, als er meine Hilfe bei dem Entwurf eines entsprechenden Inserates erbat.

Wir inserierten also. Um des Erfolges unbedingt sicher zu sein, gleich zweimal hintereinander. Und dann brach eine Flut von weiblichen Angeboten per Post, Telefon und „in persona“ über uns herein. Wir lasen Briefe, Karten, Telegramme, wir gingen abwechselnd am Fernsprecher und empfingen weibliche Besucher gleich halbdutzendweise. Es war schlimm. Am schlimmsten aber war, daß wir uns für keine entscheiden konnten. Sie waren alle topfit, aber die nächste übertraf immer die vorhergehende.

Ich lebte wie im Schlaraffenland, auf meine Lieblingskäsesorten und leerte des sonst so geizigen Schmidts Weinkeller. Wer arbeitet, der soll auch essen und trinken. Ich träumte davon, daß Schmidt nie „die Richtige“ finden würde und sah mich meine Jahre, käseessend und weintrinkend, friedlich bei Schmidt beschließen.

Da, inmitten meiner schönsten Träume, kam ein Telegramm für Herrn Schmidt, das alle Zukunftshoffnungen jäh zerstörte und uns beide schlagartig in die Wirklichkeit zurückführte. Schmidt las das Telegramm in meiner Gegenwart, erlebte und ließ sich in den nächsten Sessel fallen, während ich das zu Boden gegangene Papier aufschaute. Der Text lautete: „Annehme zu Bedingungen entsprechend Anzeige: 500 Mark monatliches Taschengeld, sechs Wochen Jahresurlaub nach Wahl, Theaterabonnement, Fernsehtruhe, gängiger Sportwagen usw. Hättest es billiger haben können, alter Esel! Komme alsbald zurück. Deine treue Käthe.“ Karl Gebhardt

UNSER HAUSARZT BERÄT SIE

Sinnwidrige Perfektion

Wer in ein Krankenhaus als Kranker einzieht, tut das in der Hoffnung, möglichst bald geheilt oder gebessert wieder in sein Daheim entlassen zu werden. Das Krankenhaus ist eine Zwischenstation. Dementsprechend wird der Patient auch nur wenige Gegenstände des persönlichen Bedarfs mitbringen. Anders ist das bei einem Altersheim. Für den, der hier Quartier bezieht, ist sein Zimmer seine neue Heimat, ein Ersatz für einen Aufenthalt in der eigenen Familie.

umgeben sein, die bei ihm Gefühlswert haben. Er will sein liebgewordenes Bett, er braucht seinen Schreibtisch, er liebt es, in den zahlreichen Fächern seines uralten Sekretärs zu kramen.

Natürlich kann eine altertümliche Möbelausstattung die Pflege erschweren, wenn einmal Krankheit und Hinfälligkeit ärztliche und schwesternliche Betreuung notwendig machen. Aber gibt uns das ein Recht, ein Altersheim von vornherein wie ein Krankenhaus zu bauen? Mit Einheitsbetten, mit eingebauten Schränken, modern, nüchtern, zweckmäßig? Ohne jedes eigene Möbelstück wirkt ein Zimmer in solch einem Heim so trostlos wie ein Wartesaal erster Klasse. Daran ändern auch breite Sonnenfenster, verchromte Glasuren und die beste Pflege nichts.

Dr. med. S.



Auch bei bester Einrichtung und Leitung bleibt das Altersheim ein Ersatz. Denken Sie an die romantischen Bilder, die Großeltern und Enkel zum Gegenstand haben, und Sie werden merken, welche unzugänglichen Gefühlswerte ich meine, die ein Altersheim niemals geben kann. Man hat versucht, durch günstige Placierung des Baus in der Nähe von Kinderspielflächen, den sich verlassen fühlenden Alten wenigstens einigermaßen den belebenden Kontakt mit der Jugend zu geben. Mit gutem Erfolg.

Da ältere Menschen nicht selten gehbehindert sind oder mit Atemnot beim Treppensteigen zu kämpfen haben, sieht ein kluger Baumeister bei einem mehrstöckigen Altersheim immer einen Aufzug vor.

Das Altersheim ist, wie schon der Name sagt, ein Heim der Alten. Wer sich irgendwo heimisch fühlen soll, muß von Gegenständen



„Verzeihen Sie bitte, da kommt gerade der echte General, um auf sein Podest zu steigen!“



JUNGE LIEBE, zärtlich, ohne öffentlich Anstoß zu erregen. Wer nun wem aus der Hand „frisst“, wird nicht verraten, vorläufig saugen sie erst einmal gemeinsam aus einem Glas. Foto: Hase

Wer glaubt denn heute noch an Hexen?

Hexenwahn fristet ein zähes Leben — bei uns und in Amerika

„Hagazussa“ werden sie im Alt-hochdeutschen genannt, die Zaunweiber, die Zaunreiterinnen. Damals — na ja, man lebte noch in einer Welt, deren geistiger Gehalt seinen Glauben fand im Glauben an schwarze Magie und dämonische Besessenheit. Sie meinen, das sei lange her, und heute glauben höchstens noch alte Kräutlerweiber und einsame Heiliger an Frauen, die im buhlerischen Bunde mit dem Teufel stehen? Immerhin bemühen sich in Westdeutschland mehrere Vereinigungen rechtschaffener Menschen um die Ausrottung dieses Aberglaubens. Doch sie kämpfen gegen Windmühlen. — Sie meinen, Europa sei ein altes Land? —

Na schön, blicken wir also hinüber über den großen Teich. Wir erfahren von unserer großen Ueberraschung, daß der Hexenwahn in den Vereinigten Staaten in weit größerem Maße blüht als bei uns in Europa. Der Laie wird kaum glauben wollen, daß ernsthafte Menschen drüben ernsthaft an „Hexen“ glauben können. Ein Kenner der Verhältnisse, James T. Erkins, belehrt uns aber eines Besseren: „Schätzungen ergeben, daß in der Stadt New York elf Prozent der Einwohner von der Gegenwart der Hexen fest überzeugt sind, im Staate Pennsylvania sind es gar 23 Prozent.“

In der Gegend von Denver, im Staate Colorado, hat Erkins 82

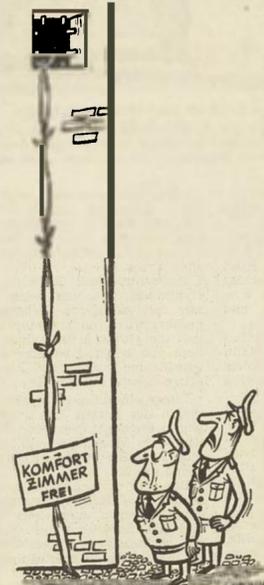
Hexenbanner und 236 als Hexen verfolgte Frauen aufgespürt. In New York — das klingt wirklich alarmierend — fand er 3000 gewerbsmäßige Hexenbanner mit Tageseinnahmen von mehr als tausend Mark. Nun könnten man diese Hexenbanner ruhig gewähren lassen — die Dummen werden eben nicht alle —, wenn die unglücklichen Opfer nicht wären, die vermeintlichen Hexen einer Massen-hysterie. Der Journalist Norbert Norton hat bergeweise Material zusammengetragen, gesichtet, unwillkürlich geprüft. Er erklärt:

„In den USA leben, d. h. vegetieren unzählige Frauen, vor Angst halb verblüdet, in ärmlichsten Behausungen. Niemand kümmert sich um sie,

peinlich werden sie gemieden — sie gelten als Hexen. Geschäftsinhaber klagen über den Rückgang ihrer Geschäfte — ein Gericht besagt, sie seien „verhext“. Im Krankenhaus zu Jacksonville, in Florida, wurde eine Frau von ihrem Mann und seiner Familie zu Tode geprügelt — sie

Kunterbuntes Panoptikum

Die Nachbarn der Witwe Margaret Nelson in Montreal wundern sich, wie die drei Kinder der Dame immer schwächer wurden und anscheinend nicht genug zu essen hatten. Die Nachbarn benachrichtigten die Gesundheitsbehörden. Ein Arzt stellte die völlige Unterernährung der Kinder fest. Das war um so merkwürdiger, als die Mutter in guten Verhältnissen lebte. Sie gestand: Ich bin Fernseh-sprecherin und gebe täglich die Kochrezepte bekannt. Selbst esse ich in der Kantine der Fernsehgesellschaft, ich habe aber keine Zeit, für die Kinder daheim zu kochen. Auf Antrag der Gesundheitsbehörden mußte die seltsame Mutter vorläufig ihre Kochrezept-Bekanntgaben im Fernsehen einstellen, damit sie endlich Zeit hat, um ihren Kindern das nötige Essen zu kochen.



Düpiert!

Das Schlagwerk brachte es an den Tag

Uhr des Opfers überführte den Mörder nach sechs Jahren — Räuberpistole aus Texas

In der menschlichen Gesellschaft gibt es sicherlich erbaulichere Dinge, als sich mit „Kriminalfällen“ zu befassen. Aber die Menschheit ist nun einmal besessen von der „Spannung“, die das Geschehen von einer Tat bis zur oft schwierigen Ermittlung des Täters ausfüllt. Das Interessante an einem Kriminalfall und was ihn so spannend macht, ist offensichtlich, daß ein anderer und man nicht selbst davon betroffen ist. Kürzlich richtete sich das Augenmerk der Öffentlichkeit in Texas noch einmal auf den Ueberfall auf das Uhren- und Goldschmiedegeschäft des Bürgers von San Antonio Harry Weimar, der am 7. August 1954 gegen 20 Uhr im Hinterstübchen seines Ladens überfallen und von Mörderhand niedergestreckt worden war. Der oder die Täter räumten zwei Tresore und Laden so gründlich aus, daß nur eine einzige Silberbrotsche im Werte von 1,50 Dollar zurückblieb. Sogar die klöbige Taschenuhr von Harry Weimar und alle Aufzeichnungen und Geschäftsbücher aus dem Tresor nahmen der oder die Täter mit.

Bei der Lösung eines Kriminalfalles spielt oft „Kommisсар Zufall“ die größte Rolle. Und so ließ sich der Mörder Rock Laredo nicht träumen, daß er sich acht Jahre später in der eigenen Schlinge fangen würde. Ein Umstand arbeitete gegen ihn: Er hatte die Frau und Witwe des von ihm getöteten Goldschmieds nicht gesehen. Nachdem seine Tat sechs Jahre „in Vergessenheit“, wie er meinte, geraten war, schämte und scheute er sich nicht, die alte, von früher Goldschmiedekunst zeugende Taschenuhr des Ermordeten bei sich zu tragen und sie getreulich alle zwölf Stunden aufzuziehen.

Für die Beute in San Antonio erhielt Rock Laredo aus Hehlershand 145 000 Dollar in bar, ein Pappenstiel des tatsächlichen Wertes der geraubten Juwelen, des Schmucks, der Uhren, des Goldes und Silbers. Er lebte mit seiner Freundin Rita in Florida in Saus und Braus, bis das Geld ausging und das Mädchen ihn einen neuen Raub nahelegte. Da sie ausgerechnet aus Denver stammte, war ihr die Eröffnung eines Juweliergeschäftes am Ort zu Ohren gekommen. Der Onkel hatte geschrieben: „Unsere Stadt besitzt einen neuen Anziehungspunkt. Es ist das Juweliergeschäft von Ellen Limon.“ Das war 1960. Im September 1959 hatte Ellen Weimar nämlich den Edelsteinhändler Georges Limon geheiratet und war damit wieder in den Ehestand getreten.

Das Weitere läßt sich fast erraten. Rock Laredo schmiedete einen neuen Raubüberfallplan und reiste nach

Denver. Um sich über die Oertlichkeit zunächst zu orientieren, betrat er das Geschäft um ein Feuerzeug zu kaufen. Sein Pech, daß es nicht fünf nach, sondern fünf vor zwölf Uhr mittags war. Während er noch über die Feuerzeuggewahl angeblich nachdachte, schlug die Taschenuhr des Ermordeten in seiner Jackettasche melodisch die Mittagsstunde. Rock Laredo konnte noch einmal entkommen, als die Inhaberin vor Schreck — sie erkannte das Feuerzeuggewand sofort — laut aufschrie. Aber sie ließ eine Zeichnung von dem Mann anfertigen. Mit ihrer Hilfe gelang es, Rock Laredo und seine Freundin im Mai 1962 in Houston, Texas, festzunehmen.

Die Lähmung nahm ihm nicht den Mut

Gelähmter Junge bewahrt beimampulierten Freund vor Ertrinken

Hoch klingt in der englischen Stadt Hackney das Lied vom braven Jungen, der durch Polo gekannte 15-jährige Paul Taylor erhielt dort kürzlich eine Anerkennungsurkunde der Königlichen Gesellschaft für Menschlichkeit, weil er trotz seiner Behinderung keine Sekunde zögerte, in einen Fluß zu springen, um seinen Freund vor dem Ertrinken zu retten.

Paul Taylor und sein Freund, der ein Beinprothese trägt, waren zusammen angeln gegangen, als plötzlich unter dem 17-jährigen Charles die Uferböschung wegzurutschen begann. Mit dem rutschenden Sand wurde der Junge ins Wasser gesto-

ßen. Nun ist er zwar der Sohn eines Schwimmlehrers und besitzt mehrere Preise aus Schwimmwettkämpfen behinderter Kinder, doch seine Prothese sog sich voll Wasser und vereitelte jeden Versuch des Jungen, sich selbst zu retten. Paul Taylor, der gelähmte Freund, zögerte nicht einen Augenblick, als er bemerkte, daß sein Freund in Gefahr geraten war. Trotz der Eisenschienen an seinem rechten Bein sprang er sofort ins Wasser, und es gelang ihm auch, den Freund mit großer Mühe ans Ufer zu schleppen.

Gehört - notiert kommentiert

Das Leben begegnet einem manchmal am deutlichsten unterwegs. „Wirtschaftlich gesehen sind wir schon längst alle vereinigte Europäer“, ruft der Mann, der mit anderen an der Theke steht, in der kleinen, gemütlichen Gastwirtschaft an der Ecke.

Zuhause angekommen, blättere ich ein wenig im Anzeigenteil der Zeitung: Belgische Hühner — Französische Hähnchen — Holländische Eier — Italienische Netzsalami — Englische Teesorten in großer Auswahl — Spanische Oliven — Biskuit aus dem Elsaß — Spinnmüden aus Mailand — alles Angebote normaler Lebensmittelgeschäfte.

Was also die Magenfrage angeht, so hat der Mann an der Theke eigentlich hundertprozentig recht. Aber ansonsten? Ein gesamtes europäisches Fühlen und Denken? — Bis dahin ist noch ein weiter Weg und wird wohl noch viel Wasser den Rhein, die Donau, den Po, die Themse und den Tejo hinabfließen. Immerhin — der Anfang ist gemacht. Und schließlich begann das Ende der deutschen Kleinstaaterei einst auch ganz bescheiden mit Friedrich Liszt und Eisenbahnverträgen.

Sie waren mal Cowboy und Kaiserin

Dankbare Rolle des abgebildeten Verehrers

Prinzessin und Exkaiserin Soraya hat den Kleinwagenfabrikanten York Noble nicht vor geschäftlichen Misserfolgen bewahren können — aber dem amerikanischen Schauspieler Hugh O'Brien hat sie zu Ruhm, Ansehen und Vermögen verholfen. Bis vor einigen Monaten ein kaum bekannter Fernsehdarsteller, hat der junge Mann in den letzten Monaten allein vier Filme gedreht.

Ungewollt hat die Exkaiserin dem unbekannteren Filmhelden — er war bis dahin auf Cowboyrollen festgelegt — eine kostenlose Reklame verschafft, die mit Gold nicht aufzuwiegen war. Jetzt darf er die Früchte des plötzlichen Ruhmes ernten, den er sich als Reisebegleiter der Schönen mit den traurigen Augen erwarb.

Die Romanze ist längst beendet, aber als Hugh O'Brien nach einem kurzen Europabesuch mit todtraurigem Gesicht in die Staaten zurückkehrte, sahen die Amerikaner in ihm einen abgebildeten Verehrer. Wie dankbar eine solche Rolle in einem Land ist, das eine Vorliebe für traurige und leidgeprüfte Helden hat, sollte Hugh schon bald erfahren.

Von diesem Augenblick an gehörte ihm das Interesse der amerikanischen Kolumnisten und das Mitgefühl der Leserschaft. Stille Rührung löste die Story aus, daß O'Brien das Haus — von schmerzlichen Erinnerungen überwältigt — nicht mehr zu betreten wage, das er für sich und Soraya erwarb. Nun, Ruhm und Erfolg als Trostpflaster für die verlorene Liebe sind vielleicht auch nicht zu verachten.



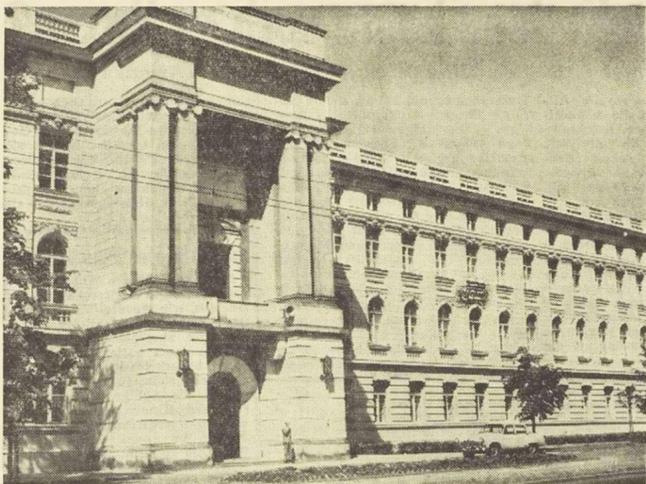
SEX mot. Nein, auch der Fotograf wußte nicht, ob dieses „SEX-Mobile“ von einer Eva gesteuert wurde. Zumindest aber ließ das anregende Nummernschild manchen Gedanken aufkommen. Sie kreisten von BB bis MM. Aber vielleicht war das Kennzeichen auch nur ein Zufall im Rahmen der Schildbürgerstreichle der Kraftfahrzeugbeschilderung. Foto: Riedel

Stippelflip hat Pech gehabt



Die kuriose Meldung

Neben dem Eingang zum Trauungszimmer auf dem Standesamt in Philadelphia stellte ein flüchtiger Unternehmer einen Automaten auf, der das Buch „Grundriß des gesamten amerikanischen Scheidungsrechtes“ enthält. Es war keine Fehlkalkulation: bevor sie ihr „Ja“ vor dem Standesbeamten sprechen, ziehen die meisten Brautpaare das makabre Werk aus dem Automaten.



DAS GEBÄUDE DES POLNISCHEN MINISTERRATES

In Warschau. Die Hauptstadt Polens, die am 27. September 1939 von deutschen Truppen genommen wurde, erlitt während des Krieges gewaltige Zerstörungen. Inzwischen erstand Warschau wieder. Das Gesicht der neuen Hauptstadt ist von dem alten sehr verschieden.

Wie wenige andere Länder hat Polen im zweiten Weltkrieg Blutsopfer gebracht. Es verlor 22 Prozent der Menschen, die innerhalb seiner Grenzen lebten, prozentual mehr also, als jedes andere in jenes Völkerringen verwickelte Volk. Warschau war am Ende des Krieges kaum mehr als eine tote Hülle, bestehend aus Mauerresten und verkohlten Ruinen.

Die sowjetischen „Befreier“ ließen sich bewusst Zeit beim Vormarsch, denn Stalin wünschte ein möglichst geschwächtes Polen, das auf Gedeih und Verderb mit Moskau den gleichen Weg gehen müsse.

Alles das ist längst Geschichte, und doch ging Stalins Rechnung nicht auf. Unter Wladislaw Gomulka, der nach seinem Sturz im Jahre 1949 und jahrelanger Haft 1956 wieder an die Macht kam, begann Polen langsam wieder einen — im Rahmen der Möglichkeiten — verhältnismäßig unabhängigen Kurs zu steuern.

Der Krenl ließ die Zügel etwas lockerer, weil er nicht einen Aufstand riskieren wollte, gegen den der in Ungarn vergleichsweise harmlos gewesen wäre.

Nach Gomulkas Sieg setzte im Lande an der Wende das ein, was man später als die „Taufzeitperiode“ bezeichnete. Schriftsteller, Filmregisseure und Philosophen, die man anderswo der Generation der „zornigen jungen Männer“ zugeordnet hätte, begannen ihre Meinungen offen auszusprechen, und die stimmten nicht immer mit dem überein, was die Ohren der überzeugten Kommunisten gerne hörten.

Land der Kleinbauern

Unter Gomulkas Herrschaft änderte sich in Polen vieles. Während der Stalinära war die Bildung von Kolchosen forciert worden, denn nur diese Zwangswirtschaftsbetriebe waren nach der Meinung des Roten Zaren in der Lage, den Einfluß der Kleinbauern zu brechen und die Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen.

Aus der jüngsten Statistik geht hervor, daß sich im vergangenen Jahr nicht weniger als 80 Prozent des nutzbaren Bodens wieder in den Händen von Privateigentümern — vornehmlich Kleinbauern — befanden. Das übrige Fünftel setzt sich aus Staatsbetrieben und Produktionsgenossenschaften zusammen.

Gomulka hat damit der Tatsache Rechnung getragen, daß der polnische Bauer an der Scholle hängt und konservativ ist. Allerdings hat diese Konzession des Staatschefs vor kurzem auch zu einer Krise geführt. Durch die Erbgesetze gefördert, splittierten sich in kleinen Betrieben noch weiter auf, so daß es 1960 in Polen bereits eine Million Bauern gab, die nicht mehr als zwei Hektar Acker und Weide ihr eigen nennen. Das aber reichte gerade zur Selbstversorgung, und nicht selten einmal dazu. Die Folge war, daß die Bauernsöhne immer mehr in die Industrie abwanderten.

Schon gibt es in Polen fast 65 000 verlassene Höfe, mehr als 400 000 Hektar brachliegendes Land, deren ehemalige Besitzer in die Städte gezogen sind, wobei es sich meistens um jüngere Leute handelt, denen das Gefühl der Bodenverbundenheit, das ihre Väter hatten, abhanden gekommen ist.

Die Regierung versucht, die jedenfalls zum Teil durch die Landflucht verursachte Landwirtschaftskrise dadurch zu beheben, daß sie zunächst die verlassenen Höfe zu Genossenschaften zusammenfaßt. Eine vollständige Kollektivierung ist jedoch bisher nicht vorgesehen, weil die wiederum auf den erbitterten Widerstand weiter Kreise stoßen würde.

Warschau sucht auch da einen Mittelkurs, einen Kompromiß, denn Gomulka muß auch mit der konservativen Bauernpartei rechnen, deren neuer Führer zwar gefügiger als der unlängst zurückgetretene Stefan Ignar ist, der aber dennoch Rücksicht auf seine Gefolgschaft nehmen muß.

Millionenkredite

Polen hat in den letzten Jahren von Washington Millionen-Kredite erhalten. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, die Kriegsfolgen zu überwinden. Verschiedene Überlegungen waren dabei von Seiten der Amerikaner im Spiele. Zum einen gibt es in den Vereinigten Staaten eine nicht unbedeutliche polnische Minderheit, deren Wahlstimmen

zählen, zum anderen hoffte man, durch die Hilfe Gomulkas den Drahtseilakt zwischen Ost und West zu erleichtern. Davon abgesehen schenken viele Amerikaner den Polen wegen ihrer Leiden im zweiten Weltkrieg ihre Sympathien.

Auch Präsident Kennedy gilt als polenfreundlich, was von seinen Kritikern nicht nur auf nüchterne Überlegungen zurückgeführt wird, sondern auch auf die Tatsache, daß die Gattin eines seiner Brüder aus hohem polnischen Adel stammt. Wer den US-Präsidenten kennt, weiß allerdings, daß derartige Dinge auf ihn keinen Einfluß haben.

Einige einflußreiche amerikanische Politiker, die in der letzten Zeit Polen bereit haben, waren erstaunt, wie wenig der Mann auf der Straße in Warschau weiß, in welchem Ausmaß Amerika Polen wirtschaftlich unter die Arme greift.

Die Amerikaner sahen zwar ein, daß Gomulka die Hilfsleistungen nicht an die große Glocke hängen kann, aber sie fanden doch, daß die Zurückhaltung in der Erwähnung der großzügigen Unterstützung übertrieben sei. Es wurden Überlegungen angestellt, ob Amerika die Hilfe für alle kommunistischen Staaten einstellen sollte. Doch Polen spielt, dank seiner geographischen und politischen „Pufferlage“, nach wie vor eine bedeutende Rolle.

Zwischen Ost und West

Polen trat im Jahre 966 in das Licht der Geschichte, in jenem Jahr, da Mieszlaw I. aus dem Hause der Piasten sich zum Christentum bekehren ließ. Sein Sohn Boleslaw I., genannt der Harte, vergrößerte das ursprünglich relativ kleine Herrschaftsgebiet und wurde der erste polnische König.

Vom 14. bis zum 17. Jahrhundert war Polen eine Großmacht, dann fiel das Land unter russische Herrschaft. Die erste Aufstandsbewegung gegen die Herrschaft des östlichen Nachbarn wurde niedergeschlagen und führte zur ersten Polnischen Teilung, bei der Rußland, Österreich und Preußen die Nutznießer waren.

Ihr folgten drei weitere; die letzte während des zweiten Weltkrieges. Bis dahin freilich wußten die Machtpolitiker Europas, daß der polnische Nationalismus so stark ist, daß er Teilungen und selbst die blutigsten Unterdrückungen immer überstehen würde.

Stalin, der eiskalte Rechner, beschritt unter der mehr oder weniger unfreiwilligen Mithilfe des US-Präsidenten Roosevelt einen neuen Weg, um das alles andere als russenfreundliche Polen an Moskau zu ketten. Er kassierte Ostpolen — etwa ein Drittel des gesamten Staatsgebietes — und suchte Warschau durch die deutschen Ostgebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie zu entschädigen. Die neue Grenze konnte nur der Krenl garantieren. Damit war Warschau endgültig an die So-



BUNTE TRACHTEN

haben sich auf dem Lande erhalten, wo die alten Bräuche und Tänze eine Pfingststätte besitzen. Volkstanz bei einer Bauernhochzeit.

POLEN SORGEN, HOFFUNGEN, PROBLEME

Polen nimmt unter den Ostblockstaaten eine Sonderstellung ein: Seine Bevölkerung ist überwiegend katholisch; es erhielt in den letzten Jahren beträchtliche amerikanische Hilfe; seine junge Generation weiß sehr wohl, worum es letzten Endes geht: Polens Politik ist darauf ausgerichtet, zu überleben, nicht zwischen die Mahlstene zu geraten.

wjetunion gekettet, zumal da die Westmächte in den Waffenstillstandsverträgen und danach in Potsdam die Oder-Neiße-Linie nicht als Staatsgrenze anerkannten.

Inzwischen sind mehr als 17 Jahre vergangen. Polen steuert unter Gomulka einen Kurs, der so weit wie möglich von den Befehlen aus Moskau unabhängig ist. Auf den Wiedergewinn der verlorenen Ostgebiete darf es nicht hoffen. In den Warschau damals zugesprochenen „Westgebieten“ wächst langsam eine Generation heran, die das Land, in dem sie lebt, als Heimat empfindet, ebenso wie sich die deutschen Vertriebenen, verständlicherweise nur schwer, mit einem Verlust ihrer Heimat abfinden könnten.

Die letzte Polnische Teilung überschattet mit ihren Folgen noch heute das Verhältnis zwischen Warschau und Bonn, obgleich sich

da in jüngster Zeit eine Besserung abzuzeichnen scheint.

Frische Luft in Warschau

Warschau war 1945 nur noch ein Trümmerhaufen. Uebrig geblieben waren nur 15 Prozent des Wohnraumes. Es gab damals nicht wenige Städteplaner und Architekten, die davon abrieten, die Metropole wieder aufzubauen. Es sei vernünftiger, sagten sie, eine völlig neue Hauptstadt aus dem Boden zu stampfen. Sie hatten allerdings nicht mit dem Traditionsbewußtsein ihrer Landsleute und sogar der kommunistischen Funktionäre gerechnet, das schließlich den Sieg davontrug.

Heute ist Warschau wieder in jedem Sinne eine Landeshauptstadt. Selbst die alten Paläste wurden rekonstruiert, Kirchen wieder aufgebaut. In den Hotels und Cafés begegnet man wieder Anzeichen von Eleganz, die keineswegs nur auf die hohen Parteifunktionäre und ihre Verwandten beschränkt ist.

Was jedoch mehr auffällt als die neuen Hochhäuser und Hotelpaläste ist die frische Luft, die durch die Lokale weht, in denen sich die Studenten, die Schriftsteller und die Künstler treffen.

Die Diskussionen, deren Zeuge man da werden kann, dauern viele Stunden und reichen von der Auslegung der Lehren Lenins bis zu den Fragen um den Sinn des Lebens überhaupt, von dem polnisch-russischen bis zum polnisch-deutschen Verhältnis.

Erstaunlich ist dabei vor allem, daß nicht selten bei solchen Gesprächen Ansichten vertreten werden, die von der offiziellen Parteilinie doch mitunter sehr abweichen. Weiter fällt auf, daß Gomulka zwar nicht selten kritisiert wird, daß er aber auch allgemein als Persönlichkeit Anerkennung findet.

Gomulka hat für seinen Kampf um die freilich nur relative Unabhängigkeit Polens vom Krenl einen überaus hohen Preis bezahlt. Die Gefängniszeit hat ihn gezeichnet. Das Van-Quaque-Spiel gegen Chruschtschow im Jahre 1956 hat ihn weiter geschwächt. Er ist in den letzten Jahren einsam geworden, traut kaum noch jemanden und scheut, so weit es irgend geht, öffentliche Auftritte.

Doch für viele Polen ist er der Mann, der dem Lande und seinen Menschen das Nationalbewußtsein zurückgegeben hat.

Viele Paradoxe

Polen ist sowohl den Sowjets wie dem Westen letztlich ein Rätsel. Seine maßgeblichen Politiker sind lenintreue Kommunisten, und doch gehen nicht wenige von ihnen zur Kirche, wenn auch nur selten öffentlich.

Polens höchster Kirchenfürst, der streitbare Kardinal Wyszynsky, ist nicht nur Christ, sondern auch Nationalist. Im Kampf gegen die Regierung und ihre kommunistischen Ziele nimmt er nur selten ein Blatt vor den Mund, während er auf der anderen Seite nie vergißt, daß er ein Pole ist.

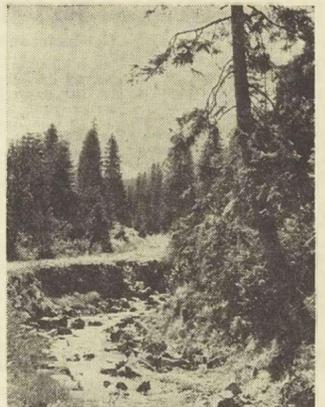
So nüchtern polnische Intellektuelle die schwierige Lage ihres Landes beurteilen, so gerne sprechen sie nicht selten dem Wodka zu. Chruschtschows Besuche werden vermerkt, seine „Freundschaftsbeteuerungen“ dagegen nicht ernst genommen, was sie auch nicht verdienen.

Das Rätsel Polen klärt sich indes schnell auf, wenn man die Geschichte des Landes und der vier Teilungen kennt. „Auf eine ganze Formel gebracht ist unser Problem lediglich das, als Nation zu überleben“, gestand ein Pole — ein kommunistischer Funktionär übrigens — einem westlichen Besucher gegenüber nach etlichen Wodkas. „Unser Kommunismus ist letztlich eine besondere Form des Nationalismus“, fügte er nachdenklich hinzu, dann schwieg er etwas verlegen, als glaube er selbst nicht so recht an sein Geheimnis.



BLICK AUF DEN SCHLOSSPLATZ

mit der Sigmund-Säule. Die Gebäude im Hintergrund wurden historisch rekonstruiert. Rechts ragt die Fassade der Kathedrale empor.



RIESIGE WÄLDER

bedecken die Berge der Hohen Tatra an der tschechisch-polnischen Grenze. Es ist ein beliebtes Jagd- und Touristengebiet mit Kurorten.



DER PLATZ DER VERFASSUNG

ist das Herzstück des neuen Warschau. Im Hintergrund sieht man das Hochhaus des Palastes für Kultur und Wissenschaft, ein Geschenk der Sowjetunion an seinen Satellitenstaat. Im übrigen genießt Polen mehr Freiheit als andere Staaten unter der Gewalt des

ST.

Die St. Vith Zeitung dienstags, donnerstags und Spiel*, „Frau und

Bonn erwartet

Ergebnis der Ge mit westl

Bonn. Die Bundesregierung eine Verschärfung des Nerve um Berlin. In einer Stellungnahme Genfer Berlin-Gespräche Bundesressortchef von Ha Presse in Bonn, es bestehe fel, daß die Sowjets den krieg in der Berlin-Frage inten wollten. Die Stellungnahme basierte auf einem Bericht, desaußenminister Schröder

Das Sprachenproj Minister Gilson

Brüssel. Die Senatskommission nern hat am Donnerstag A 15 gegen 3 Stimmen und 3 tungen beschlossen, den Ge wurf, der eine Neuordnung waltungsgrenzen der Provin zirkle und Gemeinden versah den Parlamentsferien ruhen

Auf Antrag des Innenmin son wurde der Vorschlag men, der sich bereit erklä schendurch nach einer Lösun chen, die auf eine größere, ne Mehrheit sich fußen köne Senatoren Machdens und De vertrat die Interessen der den Communes und Mouskre verlangten einen Zusatz zu des Gesetzentwurfes, damit terichtsprache in beiden ge Ortschaften in französischer gegeben werden soll.

Die genaue Einwohnerzahl Belg

Brüssel. Am 31. Dezember 1 Belgien genau 9 Millionen 5 send sieben hundert 29 E Interessant ist die Anzahl der den des französischen, wie fl Sprachegebietes. Erstaunlich die Feststellung der wenigen lich großen Gemeinden.

Flämischsprachige Gebi

Bezirk Brüssel und Bezirk Anzahl Gemeinden: 221; w 1000 Einwohner: 42; wenige Einwohner: 15

Westflandern — Anzahl Ge 253; weniger als 1.000 Einwohner weniger als 500 Einwohner

Ostflandern — Anzahl Ge 295; weniger als 1.000 Einwohner weniger als 500 Einwohner

Antwerpen — Anzahl Ge 148; weniger als 1.000 Einwohner weniger als 500 Einwohner

Limburg — Anzahl Gemein weniger als 1.000 Einwohner weniger als 500 Einwohner

Insgesamt — Anzahl Ge 206; weniger als 1.000 Einwohner weniger als 500 Einwohner: 1

Wallonische Gemeind

Namür — Anzahl Gemein weniger als 1.000 Einwohner weniger als 500 Einwohner

Luxemburg — Anzahl Ge 221; weniger als 1.000 E 177; weniger als 500 173

Hennegau — Anzahl Ge 402; weniger als 1.000 Ei 202; weniger als 500 Einwo

Lüttich — Anzahl Gemein weniger als 1.000 Einwohner weniger als 500 Einwohner

Bezirk Nivelles — Anzahl den: 109; weniger als 1.000 Einwohner 893; weniger als 500

ner: 22

Insgesamt: Anzahl Ge 1504; weniger als 1.000 E 693; weniger als 500 Einwo